

Ph.b. An einen Haushalt - Verlagspostamt: 4592 Leoben

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H. - Download unter [www.biologiezentrum.at](http://www.biologiezentrum.at)



**DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT**  
*Herbst 1992*

**UNTERLAUSSA**

*Porträt eines Tales*

*Nur wo man zu Fuß war...*

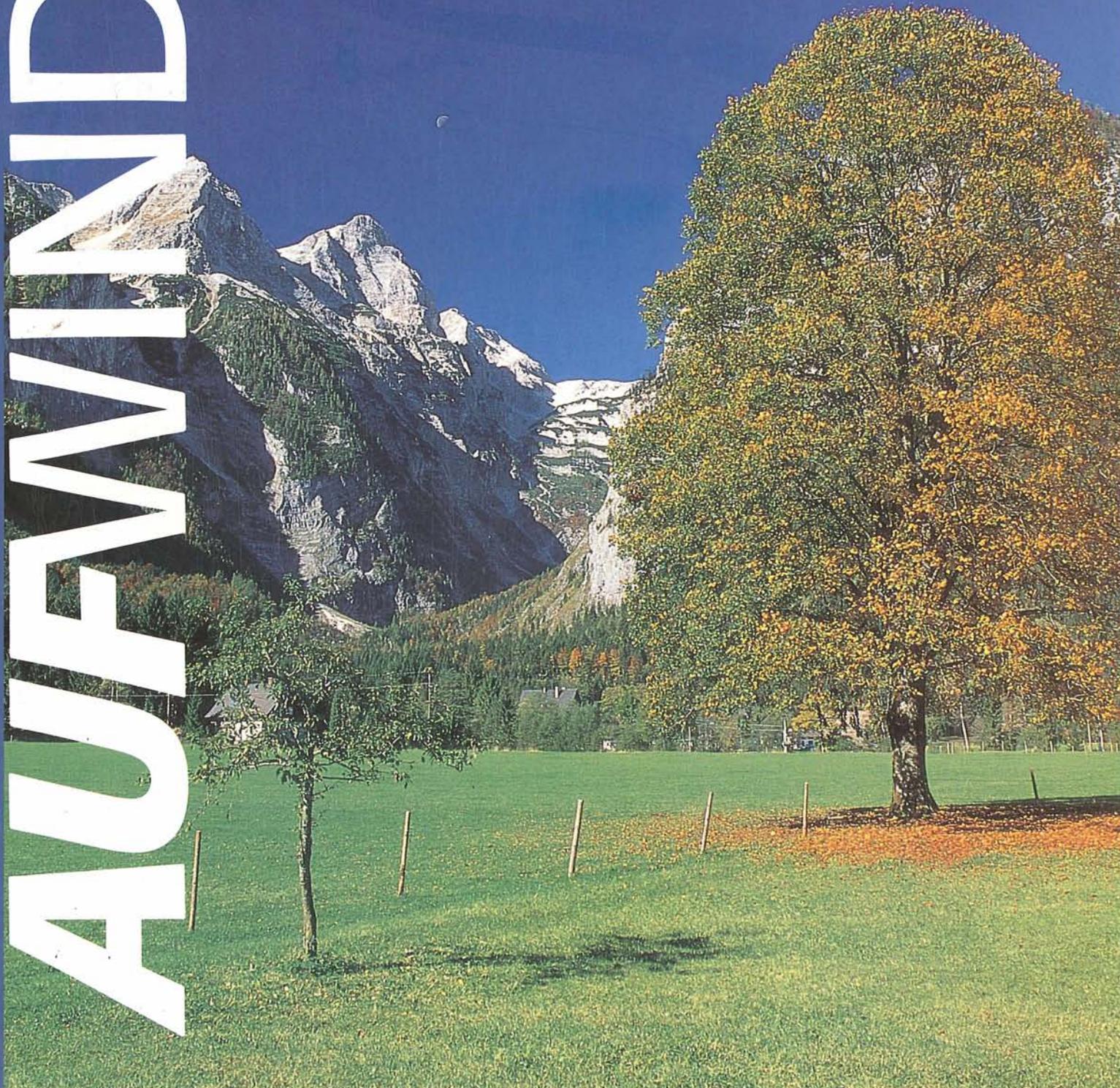
**ORCHIDEEN**

*Stille Vielfalt*

*Land zwischen Salz und Eisen*

N A T U R I M

**AUFWIND**



EDITORIAL

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

wie gern würde man doch manchmal in einen anderen Menschen hineinschauen. Jetzt zum Beispiel, wenn Sie unsere erste Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift aufschlagen. Dann wüßte ich gleich, was Ihnen gefällt und wo wir uns noch mehr anstrengen müssen. – Oder ob Sie nur aufseufzend meinen: „Schon wieder eine Zeitschrift mehr“, und das Heft ungeöffnet weglegen. Dabei zahlt es sich wirklich aus hineinzuschauen – nicht nur wegen der schönen Farbfotos.

Eigentlich wollte man ja nur Broschüren und Prospektmaterial über den zukünftigen Nationalpark verfassen – aber wer hätte das schon gelesen? Bei dieser Flut an Werbung, die der Briefträger jeden Tag ins Haus bringt, wären unsere schönen Prospekte untergegangen. Darum haben sich die Nationalparkleute entschlossen, eine ansprechende Zeitschrift herauszubringen, ein Informations-, Kommunikations- und Diskussionsforum.

Das bedeutet: Wir wollen Ihnen erzählen, was sich in der Region tut und warum wir ihn überhaupt brauchen. Viel wichtiger für uns ist es aber, Ihre Meinung zu erfahren, zum Nationalpark und zu allen Themen, welche die Region in irgendeiner Weise betreffen.



Mit einer Zeitschrift, einem gedruckten Beitrag, hat man etwas in der Hand, worüber man reden kann, wozu man sich äußern kann, schriftlich oder mündlich, wie man eben gerade will.

Zum Schluß möchte ich mich noch vorstellen: Ich bin in Niederösterreich geboren und am Land aufgewachsen. Meinen Lebensunterhalt verdiene ich als Journalistin und wenn mir etwas einfällt, schreibe ich Bücher. Mein liebstes Hobby ist Bergsteigen (Klettern, Wandern, Schitouren), aber eigentlich interessiere ich mich für alles, weil ich sehr neugierig bin. Ungefähr drei Jahre habe ich im Himalaya und Karakorum mit den Bergbauern und Nomaden gelebt. Diese Menschen haben mir einiges beigebracht, vor allem, daß man nicht viel braucht, um glücklich zu sein. – Es gibt zahlreiche Gemeinsamkeiten mit den Menschen, die ich im Nationalpark kennengelernt habe, wie die gastfreundliche Aufnahme, die Religiosität, die Pflege von alten Bräuchen, die enge Beziehung zur Natur und noch mehr. – Ich würde mir wünschen, recht viel von Ihnen, von den Menschen der Nationalparkregion zu erfahren und zu lernen. Vielleicht geben Sie mir Gelegenheit dazu.

Herzlichst Ihre

*G. Reinisch*

Gertrude Reinisch

INHALT

Dr. Josef Ratzenböck, Landeshauptmann  
Fritz Hochmair, Landesrat

Eine Aufgabe für uns alle  
Die Bürger haben das Wort

Franz Fend

Impressum

Gertrude Reinisch

Nationalpark-Steno



Porträt eines Tales  
**Waren Sie schon einmal in Unterlaussa?**

Kurt Rußmann  
Peter Baumgartner  
Roswitha Schrutka  
Wandern mit Fritz Peterka

**Nur wo man zu Fuß war, war man wirklich Land zwischen Salz und Eisen Orchideen im Nationalpark**

Herbstliche Wanderung im Toten Gebirge  
**Von Vorderstoder zur Zellerhütte**

Nationalpark Intern

Kochrezepte aus der Region

Hippolyt, der Elf aus dem Sengsengebirge

Vorschau

Junior  
„Aufwind“ im Winter 1992

4  
4  
4  
5  
6  
  
14  
18  
22  
26  
28  
31  
32  
35

Alles Wertvolle und Wichtige braucht Zeit. Dies gilt insbesondere auch für unseren Nationalpark Kalkalpen, dessen Verwirklichung eine Großtat zur Sicherung eines unersetzbaren Naturschatzes für uns und für die kommenden Generationen ist. Unser Nationalpark darf kein riesiges Naturmuseum werden, sondern schafft die Voraussetzung für die Erhaltung unberührter Natur im Zentrum und für ein naturnah bewirtschaftetes Umfeld.



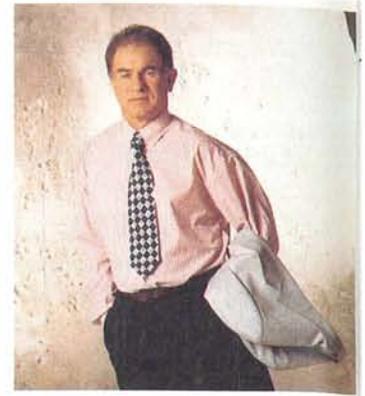
Ein richtungsweisendes Projekt wie dieses kann nicht allein am Planungstisch verwirklicht werden. Eine umfassende Einbindung der dort lebenden Menschen bildet die Voraussetzung zur Durchführung. Mit der Einrichtung von Gemeinde- und Regionalkomitees wurde dazu ein wichtiger Schritt gesetzt. Trotzdem sind manche Missverständnisse entstanden. Durch eine weitere Intensivierung der Information – wozu auch unsere Nationalpark-Zeitschrift beitragen soll – und die Neustrukturierung der Nationalparkplanung kann nun die Arbeit zügig fortgesetzt werden.

Entscheidend für den Erfolg wird auch sein, die Arbeit aus der Tagespolitik herauszuhalten und vielmehr die langfristigen und immer wichtiger werdenden Vorteile zu sehen: gesunde Umwelt, Lebensqualität, Arbeitsplätze und regionale Entwicklungschancen durch sanften Tourismus. Dazu sind die Mithilfe und das Verständnis der Menschen in der Region sowie die Unterstützung des Landes und des Bundes notwendig. So kann der Nationalpark Kalkalpen zur Aufgabe für uns alle werden.

Dr. Josef Rätzenböck, Landeshauptmann

## Die Bürger haben das Wort

Die Schaffung des bundesweit ersten international anerkannten Nationalparks im oberösterreichisch-steirischen Grenzgebiet ist einmal mehr ein Beweis dafür, welch hohen Stellenwert der Naturschutz in Oberösterreich genießt. Damit der Nationalpark Kalkalpen möglichst rasch Realität werden kann, bedarf es aber nicht nur des großen Einsatzes vieler engagierter Naturschützer, es muß auch die gesetzliche Rückenbedeckung für deren Arbeit geschaffen werden. Aus diesem Grunde befaßt sich der Oberösterreichische Landtag bereits im heurigen Herbst mit dem notwendigen Nationalparkgesetz. Bevor es allerdings zu einer Entscheidungsfindung im Landesparlament kommt, sind erst einmal die Bürger am Wort.



Nicht nur Wissenschaft und Forschung sollen von einem besonders geschützten Teil Oberösterreichs profitieren, die Menschen in unserem Bundesland und vor allem die Bewohner der betroffenen Region sollen sich mit dem Nationalpark identifizieren können und deshalb auch die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung haben. In Kürze wird ein erster Gesetzesentwurf vorliegen. Anschließend haben im Rahmen der Bürgerbegutachtung alle Interessierten die Möglichkeit zu kreativer Kritik und zur konstruktiven Mitarbeit an der Entstehung des Nationalparks. Alle einlangenden Stellungnahmen, alle Änderungs- und Verbesserungsvorschläge werden sorgfältig geprüft und können, falls es sich um realisierbare Ideen handelt, in der endgültigen Fassung des Gesetzes Berücksichtigung finden.

Der rechtliche Grundstein für den Nationalpark Kalkalpen wird also in gemeinsamer Arbeit von der betroffenen Bevölkerung und den politischen Entscheidungsträgern gelegt werden. Ein landschaftlich wertvoller, weitgehend unversehrter und charakteristischer Teil unseres Bundeslandes wird damit weit über die Region hinaus Bedeutung erlangen – als national und international beachtetes Beispiel für den bewußten und verantwortlichen Umgang mit der Natur und den Lebensgrundlagen von Pflanzen, Tieren und Menschen. „Natur im Aufwind“ berichtet darüber und soll zu einem Kommunikationsorgan des Nationalparks Kalkalpen und seiner Menschen werden.

Meine besten Wünsche begleiten die neue Zeitschrift auf ihrem Weg.

Landesrat Fritz Hochmaier

## IMPRESSUM

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

**Richtung der Zeitschrift:** Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam.

**Herausgeber:** Amt der oö. Landesregierung, Nationalparkplanung, im Verein Nationalpark Kalkalpen, A-4592 Leonstein, mit Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie.

**Anschrift der Redaktion:** Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Tel. 075 84/36 51, Fax 36 54.

**Redaktionsbeirat:** Kurt Rußmann, Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka

**Chefredakteurin:** Gertrude Reinisch, verantwortlich für den redaktionellen Inhalt

**Redaktionsteam:** Peter Baumgartner, Franz Fend, Paul Nittnaus

**Bildredaktion:** Roland Mayr, Steyr

**Layout:** Atteneder!

**Wandertips:** Fritz Peterka

**Frauenseite und ÖKO-Tips:** Bibiane Presenhuber, Reichraming

**Kinderseite:** Ulrike Mirfattahi, Bibiane Presenhuber

**Anzeigen, Marketing, Werbung, Inserate:** Wolfgang Leitner, A-4463 Großraming 214, Tel. 072 54/207

**Satz:** Text+Bild, Linz

**Lithos:** Repro+Montage Service, Linz

**Druck und Versand:** Welsermühl

**Archiv und Redaktionsverwaltung:** Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein

**Redaktion Wien:** Schleifmühlgasse 1A-16, A-1040 Wien, Telefon und Fax 0222/5875084

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



## Fahrverbot auf Steyr und Teichl

Die Absichtserklärung des Landes Oberösterreich, ein „Fahrverbot“ für Raftingboote und Kajaks auf Steyr und Teichl zu verordnen, hat unter den Wassersportvereinen einen regelrechten Proteststurm hervorgerufen. Besonders betroffen durch das Vorhaben des Landes – ein Gesetzesentwurf liegt noch nicht vor – wären die beiden Steyrer Paddelsektionen, die gemeinsam in St. Pankraz ein Trainingszentrum betreiben, das auch anderen Vereinen zur Verfügung steht. Bei einer Durchsetzung des Verbotes müßten die Steyrer Wassersportler, die auf zahlreiche sportliche Erfolge verweisen können, auf Flüsse in der Steiermark oder Kärnten ausweichen.

Goutiert wird das Ansinnen des Landes klarerweise von den Fischereifunktionären, mit denen die Paddler schon seit längerer Zeit im Hader liegen. Von den Fischern wird eine Zunahme des Wassersports auf Steyr und Teichl seit der Öffnung der Grenzen zu unseren östlichen Nachbarn festgestellt. Ein Wassersportfunktionär dazu: „Durch die Paddler ist bisher noch kein Fisch umgekommen!“

## Sondermüll als Dünger?

Gegen eine Industriemüllentsorgungsfirma aus Linz ermittelt nun die Staatsanwaltschaft, weil diese Magnesiumschlacke nicht, wie vorgesehen, bei der Vöest abliefern, sondern einfach neben einen Parkplatz bei Kleinreifling wegkippte. Ein Fischer entdeckte den dampfenden Haufen, der dann von Feuerwehrmännern mit Schutzanzügen geborgen werden mußte. Die Firma teilte mit, daß diese Magnesiumschlacke grundsätzlich nicht giftig sei und sogar als Dünger verwendet werden könne. In konzentrierter Form trete allerdings eine Übersäuerung des Bodens auf, und bei Befeuchtung entstehe das explosive Gas Acetylen.

## Wiedervereinigung

Vor mehr als zehn Jahren ging die Gemeinschaft der Fremdenverkehrsverbände im Ennstal auseinander, weil es Zank um die Beiträge und deren Verwendung gab. Dieser Streit soll nun beigelegt werden: die Gemeinden versuchen wieder zu einem Zusammenschluß zu kommen, um die Region Ennstal besser touristisch vermarkten zu können. Einige Bürgermeister und Fremdenverkehrsfunktionäre der Region trafen kürzlich zu einer

Unterredung mit Landestourismuskurator Pramendorfer und dem Geschäftsführer der Tourismusregion Pyhrn-Eisenwurzen, Limberger zusammen, um über ein gemeinsames Vorgehen zu beraten.

Einig war man sich darin, daß Tourismus nicht von oben her verordnet werden könne, sondern von den Anbietern und der Bevölkerung gemacht werden müsse. Aufhänger für diesen neuerlichen Zusammenschluß könnte der geplante Nationalpark Kalkalpen sowie die für 1998 terminisierte Landesausstellung über die Österreichische Eisenstraße sein.

## Mythologische Spurensuche

Viele ungarische Märchen enden mit dem Satz „...und wenn sie noch nicht gestorben sind, leben sie weiter in Oberenzia“. Dieses sagenhaft schöne Märchenland „Oberenzia“ ist nichts anderes als das „Land ob der Enns“. Dem Mythos dieses Märchenlandes gingen nun der Geschäftsführer der Tourismusregion Pyhrn-Eisenwurzen Franz Limberger und sein ungarischer Kollege Laszlo Farkas auf den Grund. Die historischen Recherchen dienten als Grundlage für das Drehbuch eines Fernsehfilms, der ab August in der Region gedreht wird. Der Film unter der Regie von Agnes Csenterics trägt den Titel „Oberenzia“.

## Emissionsspitzenreiter

Nach wie vor an vorderster Stelle der Luftverschmutzer in Linz steht die ortsansässige Großindustrie. Trotz milliardenteurer Umweltschutzinvestitionen stammten im Jahr 1990 rund 75 Prozent des Schwefeldioxides, 60 Prozent des Stickoxides und 75 Prozent des schwermetallhaltigen Staubes in der Linzer Luft aus den Schloten der Schwer- und Chemieindustrie. Dies teilte die Umweltschutzabteilung des Landes Oberösterreich anhand der Berechnungen von 1990 mit. Der Schadstoffausstoß bei Schwefel konnte zwar zwischen 1985 und 1992 von 18.500 auf 5.300 Tonnen jährlich, bei Stickoxiden von 18.300 auf 9.900 und bei Staub von 9.600 auf 3.400 Tonnen gesenkt werden, was aber immer noch herausgeblasen wird, ist trotzdem zuviel. Es bedarf weiterer Anstrengungen zur Schadstoffreduzierung, betonte Landesrat Pühringer. Die derzeitige schlechte wirtschaftliche Lage dürfe nicht als Vorwand dienen, notwendige Umweltmaßnahmen auf die lange Bank zu schieben.

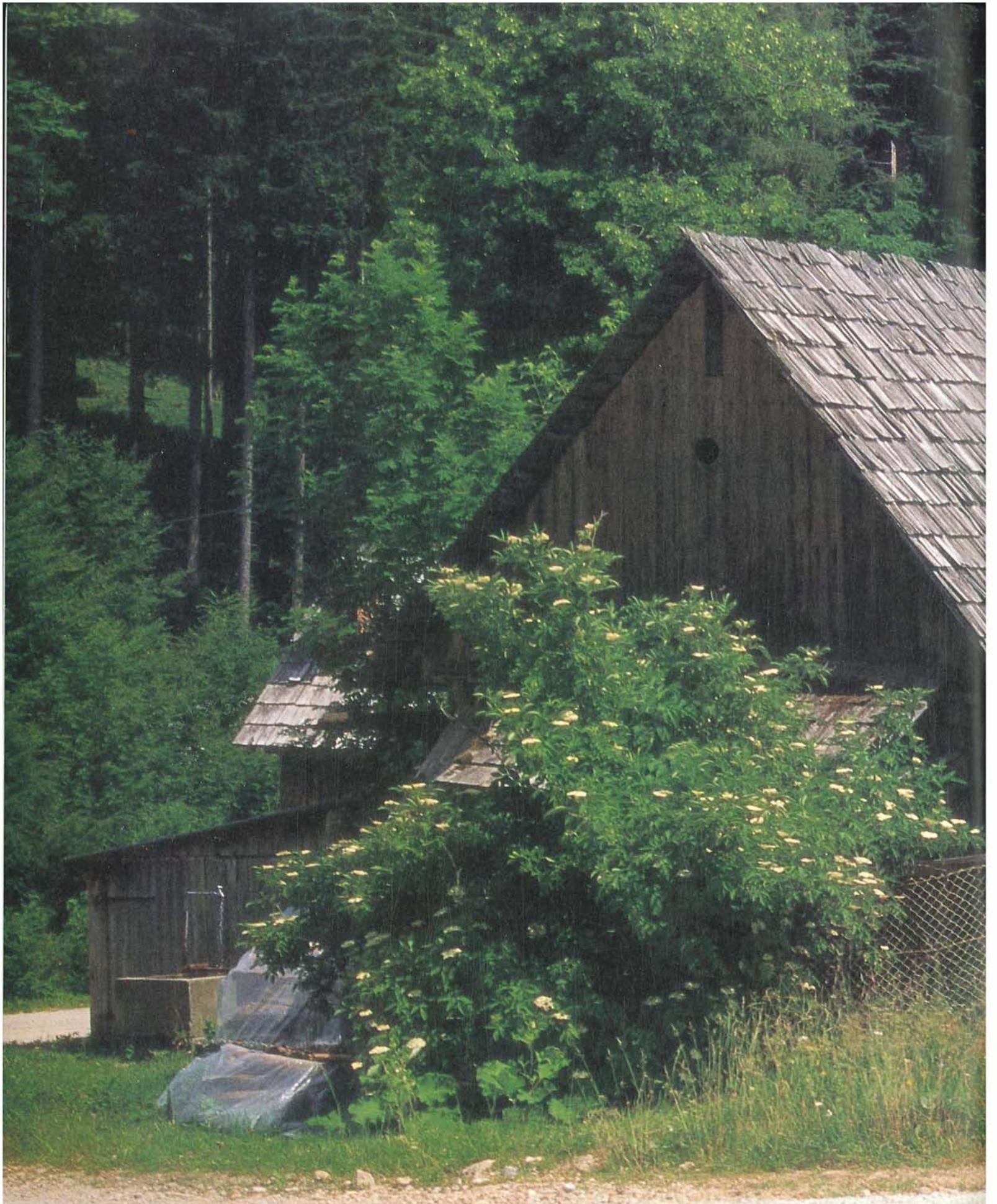
## Autobahnk(r)ampf

Ein klares Nein erteilten die Kirchdorfer Bürger den Plänen der Pyhrnautobahn AG (PAG) für die Abfahrt Rotenmoos. Diese überwältigende Ablehnung (57,44 Prozent) der Autobahnabfahrt und der dazugehörigen Anschlußstraße entsprang dem Unverständnis der Bevölkerung darüber, für „relativ kurze Zeit so viel Geld auszugeben“. Das Votum gegen die Anschlußstraße ist jedoch nicht als Nein zum Autobahnbau zu verstehen; in Umfragen hat sich die Kirchdorfer Bevölkerung eindeutig für den Fertigbau der Autobahn ausgesprochen. Die PAG hingegen will aufgrund des Abstimmungsergebnisses die vorhandenen Bundesmittel für den Autobahnbau bei anderen Streckenabschnitten einsetzen. Diese „Verzögerungstaktik“ wird weder von den Kirchdorfern, noch von den Micheldorfern akzeptiert, man spricht von einem Ignorieren des Volkswillens.

Heftige Kritik an der PAG war auch aus dem Micheldorfer Gemeinderat zu hören. Völlig unakzeptabel sei es, daß die Gemeinde nicht ansatzweise über den jeweiligen Stand der Autobahnplanung informiert werde und keinerlei Planungsunterlagen zur Verfügung gestellt würden. Die zuständigen Minister wurden in diese geharnischte Kritik ebenfalls einbezogen.

## Freie Umweltinformation

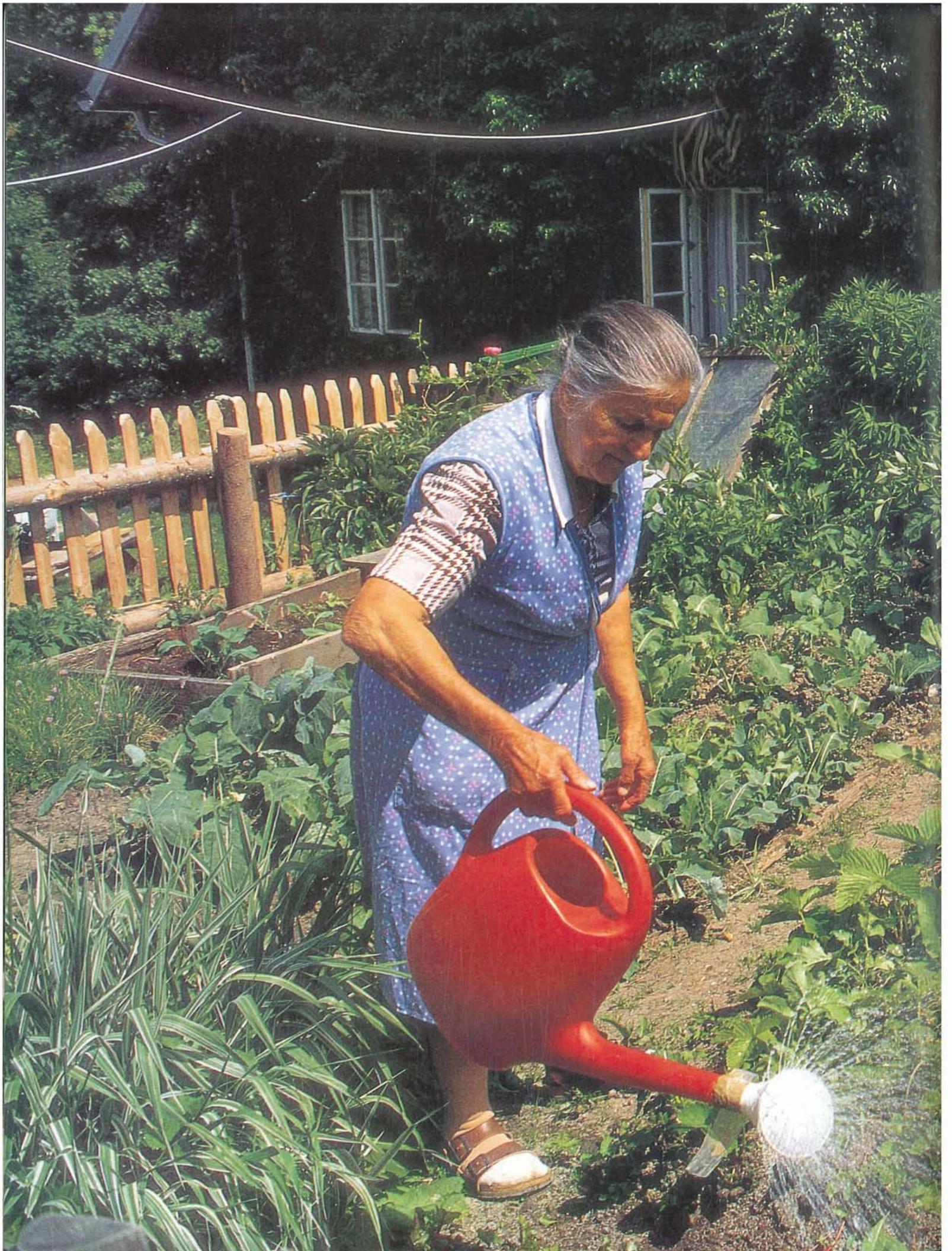
Zugang zu allen wichtigen Umweltdaten sollen nun alle Österreicherinnen und Österreicher bekommen. Dies ist im Entwurf zum neuen Umwelt-Informationsgesetz vorgesehen. Dieser Entwurf umfaßt zwei wesentliche Punkte: Einerseits hat jeder Bürger künftig Rechtsanspruch auf sämtliche Umweltinformationen, die den Behörden vorliegen. Andererseits werden Firmeninhaber verpflichtet, bestimmte Emissionsdaten bekanntzugeben, „ohne daß dabei Betriebs- oder Geschäftsgeheimnisse verletzt werden“. Diese Daten können vom Umweltministerium angefordert werden. Wer dem nicht nachkommt, muß mit Geldstrafen bis zu 200.000 Schilling rechnen. Kritisiert wurde an diesem Entwurf, daß sich Firmeninhaber hinter dem Geschäfts- und Firmengeheimnis verstecken könnten.





# W aren Sie schon einmal in Unterlaussa?

*1135 wird der Name Luzach zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Er bedeutet „versteckter Bach“ und leitet sich aus dem Althochdeutschen „Luzzaho“ ab.*



A photograph of a lush garden. In the foreground, there are several strawberry plants with green leaves and small white flowers. Behind them, there are larger, leafy plants, possibly basil or similar herbs. In the background, a wooden building with a dark roof and a gutter is visible. The garden is very dense and green.

**Fremde kommen selten  
nach Unterlaussa ...**

*... und von der Existenz  
der Mooshöhe wissen nur die  
Eingeweihten.*

**E**s gibt verschiedene Möglichkeiten, sich einem Ort zu nähern. Normalerweise benützt man dazu ein Fahrzeug. Unterlaussa kann man sogar von zwei Bundesländern über die sogenannte Eisenstraße erreichen, aus der Steiermark oder von Oberösterreich. Der Laussabach bildet die Grenze. Und die Laussa ist eigentlich kein Dorf, sondern eine Streusiedlung, die sich beidseitig des Baches erstreckt und von den Laussingern bewohnt wird. Das Dörfli bildet das Ortszentrum.

**D**ie schönste Art, Bekanntschaft mit Unterlaussa zu schließen, bietet sich, wenn man direkt aus dem Reichraminger Hintergebirge kommt, zu Fuß oder per Fahrrad über Weißwasser. Die öffentlichen Verkehrsmittel fahren nicht bis ins einsame Unterlaussa. In Weißenbach bei St. Gallen hält der Zug. Von dort sind es aber noch gut zehn Kilometer bis ins Dörfli.

Früher lebte man auch in den abgelegenen Seitentälern der Laussa in kleinen Wirtschaften, hatte einen Bauerngarten und hielt sich ein paar Haustiere zur Aufbesserung des Speisezettels. Die Kinder sammelten Beeren und Pilze im Wald. Man kannte sich auch noch mit der Verwendung von Heilkräutern aus. Die meisten Männer blieben die ganze Woche weg. Sie arbeiteten im Forst. Heute sind die Keuschen verlassen und verfallen. Nur mehr ein paar Obstbäume erinnern an die damaligen Bewohner.

Seine einstige Bedeutung verdankt das Tal drei natürlichen Gegebenheiten: Den Bodenschätzen, dem Waldreichtum und den Bächen. Jahrhundertlang (seit 1424) nutzte man das Wasser der Laussa zur Betreibung von Eisenhämmern. Früher gab es im Tal noch eine Mühle, drei Sägewerke, zehn Hämmer, drei Schmiede, zwei Schneider, Schuster, Wagner und Weber.

### **Ein kleines Stück Vergangenheit – die Mooshöhe**

**E**in schmaler Weg führt durch den Wald, immer am Bach entlang. Vogelgezwitscher begleitet mich. Dann breitet sich heiteres Wiesenland aus, die Mooshöhe – Almen, Keuschen und Katen, ein Bauernhof und Forsthäuser, mit Blumen vor den Fenstern und Gärten rundherum. Kleine geduckte Gebäude, aus Holz gezimmert und mit Schindeln gedeckt. Nur wenige sind aus Stein und Mörtel gebaut oder mit Stockwerken versehen.

Ein gefleckter Jagdhund liegt ausgestreckt auf der Veranda und riskiert nur ein Auge, als ich vorbeiradle. Der Kater macht

einen großen Buckel und reibt sein schwarzes Fell an den alten Brettern. Rehbraune Kühe grasen auf der Weide, während der Bauer mit der Sense Futter mäht.

Hier heroben ist das Land zu steil für moderne Maschinen. Es gibt Landschaften, die eigentlich nicht mehr in unsere Zeit passen. Kein Wunder, daß mehr und mehr Bauern resignieren und sich ihren Lebensunterhalt leichter verdienen wollen. Bis in die 30er Jahre lebten hier heroben auch Schaufelhacker. Sogar Rechen, Spitzkrahn und Buckelkörbe wurden angefertigt.

### **Das Leben der Bauern ist anstrengend.**

**A**uf der unteren Wiese wendet man gerade händisch das gemähte Heu. Vor dem nächsten Regen muß es in der Scheune sein. Was für den Besucher so idyllisch aussieht, ist härteste Arbeit. Das Tagwerk der Bauern beginnt meist vor dem ersten Hahnenschrei und dauert, bis es finster wird. Stallarbeit, Ausmisten und Füttern, Melken und Kühe auf die Weide treiben, Heuen, Instandsetzungsarbeiten und vieles mehr muß erledigt werden.

Die Bauern im Laussatal und auf dem Berg betreiben in erster Linie Viehwirtschaft. Früher wurden auch Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Erdäpfel, Kraut, Hanf und Flachs angebaut. Mit Kohlefuhrwerken hat man noch ein bißl dazuverdient. Denn der Hof konnte die Familie nur knapp ernähren. Bargeld war rar. Man lebte autark, weil man gar keine andere Möglichkeit hatte. Im Winter trafen sich die Frauen zum Spinnen und Weben. Sogar die Kleidungsstücke aus Leinen, Wolle und Loden wußten die Bäuerinnen anzufertigen.

Die Arbeit der Bauern ist kaum leichter geworden. Die Frauen haben mit der Milch, dem Haushalt und den Kindern genug zu tun. Fertig wird man nie. – Und doch steh'n die Bauern zu ihrer Arbeit. Man ist sein eigener Herr, keiner kann einen kündigen oder Vorschriften machen. Das Leben ist billiger als in der Stadt und zum Geld ausgeben bleibt wenig Gelegenheit. Denn wer jeden Tag mehr als 15 Stunden arbeitet, hat kaum Zeit dazu. Karenzurlaub und Krankenstand, dafür ist in einer Landwirtschaft keine Zeit. Als Bauer kann man nie weg von Haus und Hof, egal ob es Weihnachten ist, Ostern oder Pfingsten.

Oft wirft der Hof trotz aller Mühe nicht mehr genug für die ganze Familie ab. Dann muß der Bauer noch zusätzlich eine Arbeit annehmen und wird zum Nebenerwerbsbauern und Pendler. Das bedeutet zumeist täglich eine lange Fahrt in die

nächste Fabrik, oder gar bis nach Steyr. Die schwere Arbeit zu Hause bleibt der Frau.

### **Der Hengstpaß verbindet die Täler**

**F**remde kommen selten nach Unterlaussa, und von der Existenz der Mooshöhe wissen nur die Eingeweihten. Im Bach baden einige Kinder. Die Straße vom Dörfli ist leer. Nur wenige Autos fahren durch die prachtvolle Klamm von Oberlaussa hinauf zum Hengstpaß, der Verbindung zwischen Enns- und Steyrtal nach Windischgarsten. Erst vor wenigen Jahren hat man die schmale Straße asphaltiert. Während des Winters versperren oft Lawinen die steile Schlucht zwischen dem Reichraminger Hintergebirge und den Haller Mauern. Seit 1972 gibt es eine Lawinenwarnkommission, früher war der Übergang von Oktober bis Mai gesperrt.

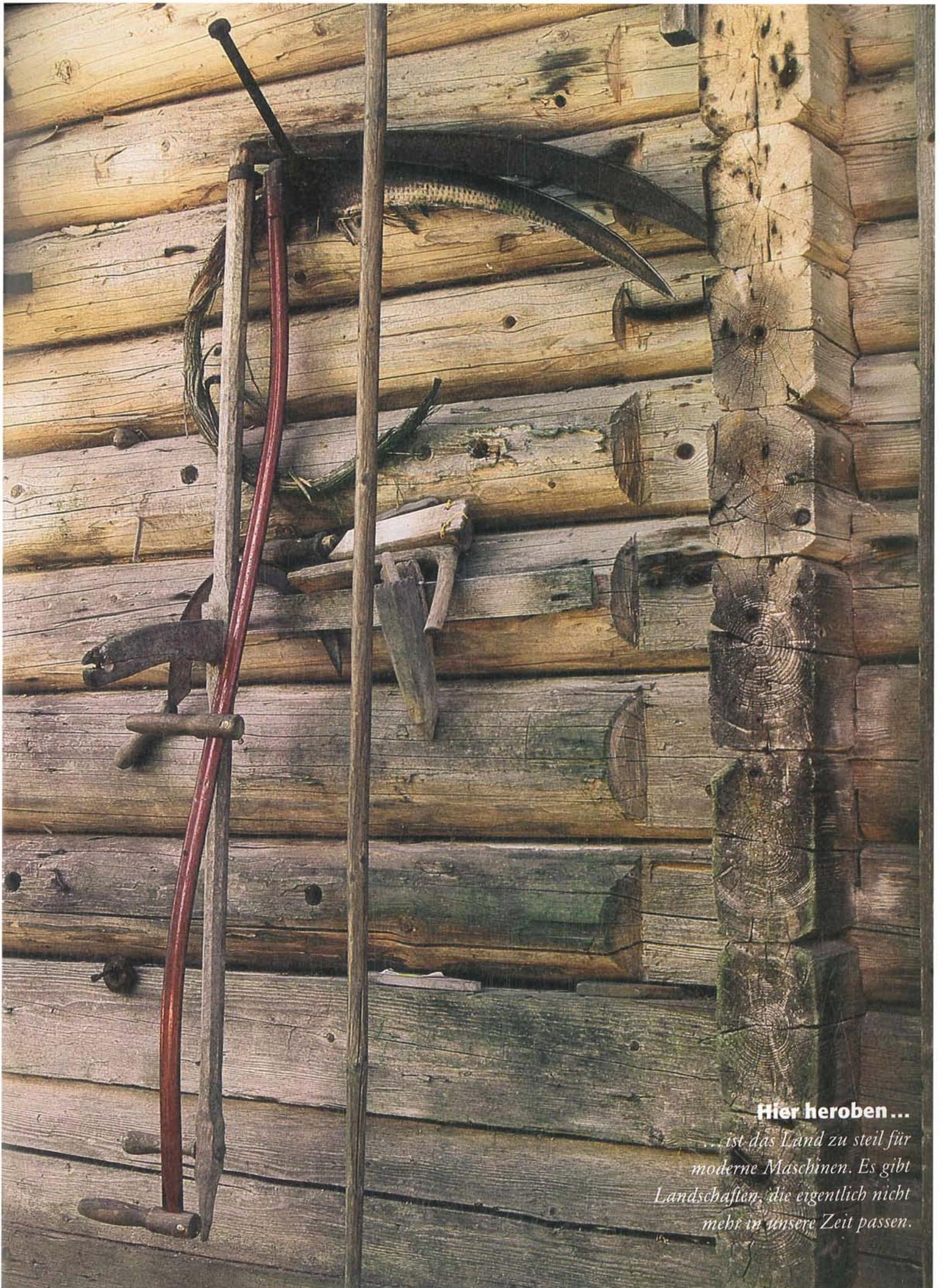
Bis vor wenigen Jahrzehnten bestimmten die Naturgewalten den Alltag der Menschen in Unterlaussa, wo die Verhältnisse besonders im Winter rauher sind als im nahen Ennstal. Im Jahre 1942 gingen 101 Lawinen zwischen dem Dörfli und dem Sagwirt in der Oberlaussa nieder, 60 davon verschütteten die Straße. Im Jänner 1954 fielen in drei Tagen 130 cm Schnee.

### **'s Dörfli – das Zentrum des Laussatales**

**A**m Platz vor der Volksschule halte ich an. Hier wohnt der pensionierte Lehrer Kurt Redl, ein Orchideenliebhaber. Bei so schönem Wetter wie heute ist er am Berg unterwegs, aber seine Frau nimmt mich freundlich auf und zeigt mir die Orchideenausstellung in der Schulklasse.

„Alle diese Seltenheiten kommen in den umliegenden Bergen vor. Aber nur wer ganz genau hinschaut beim Wandern, kann die kleinen Kostbarkeiten zwischen den Grashalmen entdecken“, erklärt Frau Redl.

„Neun Kinder besuchen die einklassige Schule, wo die Lehrerin drei Klassenzüge gleichzeitig betreut. Ein Jahr gab es keine Kinder in dem Dorf mit seinen knapp 400 Einwohnern, zwischen Ennstal und Hengstpaß. Aber so war es nicht immer. 1948 wurden noch 119 Schüler unterrichtet, dabei hatten manche von ihnen einen Schulweg von 9 Kilometern. Turnsaal gab es keinen, und so brachte mein Mann den Kindern das Schifahren bei. Auch die Erwachsenen waren interessiert. Man baute eine Schisprungschanze in Weißwasser, ging Rodeln, Eisstockschießen und im Sommer Bergsteigen. Auf den Haller Mauern wurden Kletterrouten erschlossen und sogar Expeditionen nach Skandinavien



**Hier heroben ...**

*... ist das Land zu steil für  
moderne Maschinen. Es gibt  
Landschaften, die eigentlich nicht  
mehr in unsere Zeit passen.*

durchgeführt. Auch ein Tennisplatz wurde angelegt, mit einem Klubgebäude. Dazu verwendete man eine alte Holzknecht-hütte aus der Innerrosenau.“

Die Fenster des Klassenzimmers stehen weit offen. Es ist gerade Mittagszeit. Von gegenüber aus dem Gasthaus Petroczy, das dort schon seit 1782 steht, hört man Stimmen, Geräusche einer Mahlzeit. Verlockende Düfte von Schnitzel und Kuchen dringen bis herüber zur Schule. Der „Petroczy“ ist bekannt für seine Hausmannskost. „Bäckerei“ steht über der Eingangstür, und „Fische“. Die frischen Semmeln und das Landbrot muß man sich inzwischen aus Altenmarkt holen. Aber die Forellen sind aus dem hauseigenen Fischteich.

### Eine Greißlerei hat viele Funktionen

Unten an der Hauptstraße gibt's noch ein Gasthaus und das Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr. Den Schwaibbach hat man nach dem Katastro-

phenhochwasser von 1970 unter die Erde verbannt. An der Kreuzung befindet sich die Gemischtwarenhandlung. Obwohl man mich direkt hingeschickt hat, gehe ich zuerst daran vorbei. Die Auslagen sind nicht mit Werbeflächen verklebt. In Unterlaussa möchte man aus dem Fenster schauen können.

„Es ist ohnehin nicht viel los hier, obwohl sich zahlreiche Vereine gebildet haben, die für unser Dorfleben wichtig sind. Der Kultur-, der Sport- und der Sparverein, die Musikkapelle, die Bürgerrunde und eine sehr aktive Pensionistengruppe. Die Nachbarschaftshilfe funktioniert hervorragend. Jeder kennt jeden im ganzen Tal. Wir leben hier wie eine große Familie und verstehen einander“, erzählt Frau Dworak-Steinegger freundlich und verkauft einem Buben ein Eis.

„Zwar hab' ich mich eine Zeit lang mit der Geschichte des Dorfes auseinandergesetzt, aber dann ist alles am Dachboden oben gelandet, weil keine Zeit mehr dafür

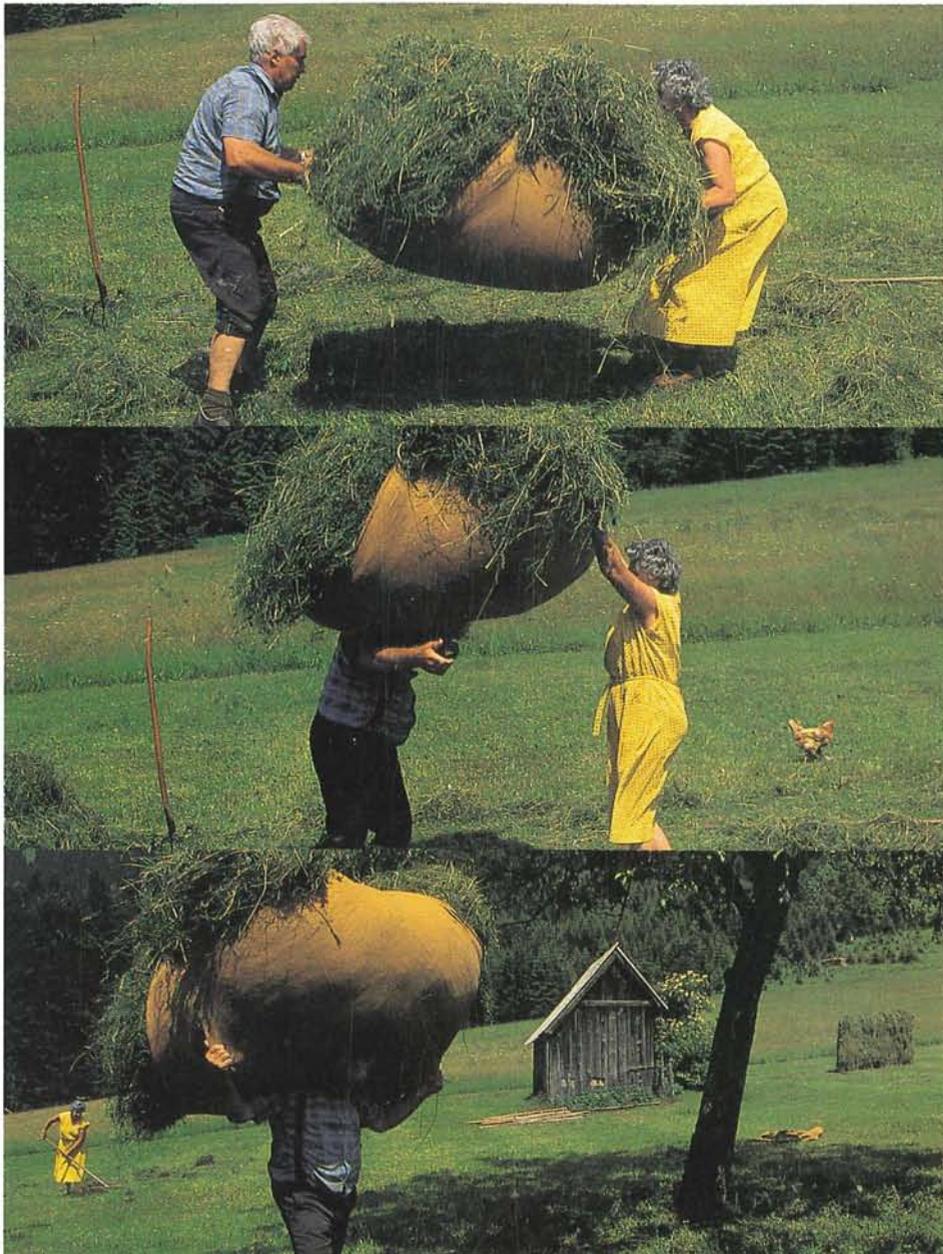
übrigblieb. Heutzutage ist es gar nicht einfach, eine Greißlerei zu betreiben. Man muß sich alles selbst besorgen, und im Geschäft muß auch immer jemand sein. Mit dem Schulbus bringe ich 25 Kinder des Ortes in die Hauptschule nach Weißenbach. Darum habe ich die Geschäftszeiten der Greißlerei den Schulzeiten angepaßt. Man muß sich ja nach den Bedürfnissen der Mitmenschen richten“, erklärt sie und bedient nebenbei den Jäger, holt ein paar Dosen Farbe aus einer Lade und richtet ihm eine Jause.

In der Greißlerei findet man alles, was man fürs tägliche Leben am Land braucht. Gemüse und Obst zieht man im eigenen Garten. Der Fleischer, der Bäcker und der Eiermann liefern ihre Waren einmal in der Woche ins Haus. Der nächste Arzt ordnet in Altenmarkt, und wer ernstlich krank wird, muß ins Krankenhaus nach Steyr gebracht werden.

„Über die Geschichte des Tales könnte man sicher im Schloß Lamberg in Steyr oder in der Stiftsbibliothek von Admont einiges entdecken. Der oberösterreichische Teil von Unterlaussa gehört zur Gemeinde Weyer-Land und zum Bezirk Steyr, während für den Bereich südlich des Baches die Gemeinde Weißenbach an der Enns und der Bezirk Liezen zuständig sind. Flächenmäßig zählen wir zu den größten Gemeinden Oberösterreichs. Aber mit der Besiedlung liegt Unterlaussa ganz weit hinten“, beschreibt Frau Dworak, und eine ältere Frau, die eigentlich zum Einkaufen gekommen ist, hört gespannt zu und meint ergänzend:

„Seit 1946 haben wir einen eigenen Friedhof. Früher mußten die Toten über die Pfarralm nach St. Gallen getragen werden. Das war ein langer Weg und im Winter sehr beschwerlich. Schon 1920 wurde unsere Kirche gebaut, die zwar in Oberösterreich steht, aber dem Dekanat Graz unterstellt ist. Daher sind wir den Benediktinern seit jeher sehr verbunden. Der Pfarrer von Altenmarkt betreut die Pfarre Unterlaussa mit. Servitutsrechte sichern die Grundnutzung der Bauern.“

„Wovon können die Menschen hier leben, wenn sie keine Landwirtschaft besitzen?“ erkundige ich mich, erfreut über die Gesprächsbereitschaft dieser Menschen.



### Vor dem nächsten Regen...

... muß das Heu in der Scheune sein. Was so idyllisch aussieht, ist härteste Arbeit.

„Das Transportunternehmen beschäftigt ein paar Leute. In der Forstwirtschaft braucht man Holzarbeiter. Die Jagd- und Fischereirechte sind begehrt und werden verpachtet. Touristisch ist es noch recht ruhig. Zimmer vermieten die beiden Gasthäuser und Private. Auf der Mooshöhe kann man den Urlaub am Bauernhof verbringen“, klärt man mich auf.

„Als das Bauxitwerk 1964 zugesperrt hat, sind viele Menschen abgewandert, weil sie hier keine Arbeit bekommen konnten. Bauxit ist der Grundstoff für Aluminium. Für zwei Jahrzehnte erlebte das Tal durch den Bauxitbergbau in Weißwasser einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Während des Zweiten Weltkrieges arbeiteten bis zu 1000 Männer, größtenteils gefangene Polen, Italiener und Russen im Bergwerk. Man baute sogar eine Seilbahnverladeanlage bis St. Gallen. In Weißwasser standen Verwaltungsgebäude, Werkstätten und Wohnbaracken. Es gab Wirtshäuser, einen Greißler und eine Schulklasse.

Schon im Mittelalter hat man im Teufelsgraben auch Gagat abgebaut und nach Deutschland exportiert. Aus dieser besonderen Art der Glanz- oder Pechkohle wurden Rosenkränze und Schmuck hergestellt. Eigentlich ist die ganze Gegend hier herum sehr mineralhaltig. Vor dem Krieg wurde auch Braunkohle gefördert. Aber besonders ergiebig dürften die Minen wohl nicht gewesen sein. In Erinnerung an diese Zeit fand dieses Jahr im Juli ein Knappentreffen in Unterlaussa statt.

Der Holzreichtum galt immer als wichtiger Wirtschaftszweig, aber die Transportbedingungen waren hart. Darum verarbeitete man gleich an Ort und Stelle die Bäume zu Holzkohle. Diese ließ sich besser in die Hammerwerke transportieren. Ein leichtes Leben hatten die Menschen nie hier in der Laussa. Sie mußten immer hart arbeiten. Während des Zweiten Weltkrieges flüchteten viele Menschen aus Wien und Niederösterreich ins versteckte Tal der Laussa, wo sie eine sichere Zuflucht fanden.“

## Ein Tal zum Träumen und Gedankenspinnen

Die Straßen von Laussa sind fast leer. Und hinter den Fenstern wohnen die Älteren oder gar niemand mehr. Viele der Jungen sind weggezogen, in die Stadt, in bessere Wohnungen, dem Komfort nach, der Arbeit nach, dem Geld nach. Einige sind doch geblieben, weil sie hier zu Hause sind und sonst nirgends. Sie teilen sich die Arbeit, sie leben miteinander, wie eine große Familie oder gute Freunde. Ihre Kinder wissen, wo sie hingehören und wie der Sommer duftet und das Heu. Ihre Kinder wissen, wie die Erde riecht und der Wald, wie frische Schwammerl und Waldbeeren schmecken. Ihre Kinder wissen so viel, daß man es hier gar nicht aufzählen kann, auch wenn sie alle in dieselbe Klasse gehen und dieselbe Lehrerin haben – vier Jahre lang.

Es gibt hier Tage, die nicht im Kalender stehen, wenn man ins Meer der Zeit eindringt, das sich diese Menschen hier irgendwann einmal geschaffen haben. Der Mensch verbraucht in vierundzwanzig Stunden seinen Tag – die Erde den ihren nur alle Jahre. Darum blieben manche Dinge an besonderen Orten so unverletzt. Weder Zeit noch Hände haben in der Laussa zerstörerisch gewirkt, vieles blieb unberührt, vieles erhalten. Nur wer länger im Tal verweilt, wer sich Zeit nimmt für Begegnungen und Gespräche, kehrt nicht mit leeren Händen zurück nach Hause.

*Roland Mayr fotografiert seit Jahren voller Begeisterung im Nationalparkgebiet ursprüngliche Landschaften, Pflanzen und Tiere. Durch zahlreiche Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften und Medien brachte der begabte Fotograf aus Steyr die Geheimnisse der Natur den Menschen näher.*



## Wissenswertes in Kürze



**Übernachtungsmöglichkeiten:** Gasthöfe, Privatzimmer, Urlaub am Bauernhof.  
**Essen und Trinken:** Gasthöfe und Almen.  
**Literatur über den Ort:** Wolfgang Heitzmann, „Die Eisenstraße“, Pfarrchronik im Pfarramt Altenmarkt, Schulchronik, das Catastral Schätzungs-Elaborat, die Statistik des Forstbezirkes Laussa im Forstamt St. Gallen. **Empfehlenswerte Wanderungen mit kulturellem Hintergrund:** • Historischer Übergang vom Pölzenbachtal über die Admonter Höhe nach Weng und Admont. Über diesen Weg brachte man einst die Holzkohle zu den eisenverarbeitenden Betrieben. • Historischer Transportweg vom Hinterpölzenbachtal über das Admonter Haus nach Buchau. • Über die Pfarralm nach St. Gallen, einst wichtigste Verbindung zur Außenwelt; solange die Laussa keine eigene Kirche und keinen Friedhof hatte, benutzte man diesen Übergang. • Wochenend-Radweg durchs Hintergebirge auf der Trasse der ehemaligen Waldbahn von Großraming. **TIP:** Fahren Sie nicht durch die Laussa, sondern in die Laussa und nehmen Sie sich Zeit, diesen Teil Ihrer Heimat genauer kennenzulernen. Es lohnt sich wirklich!

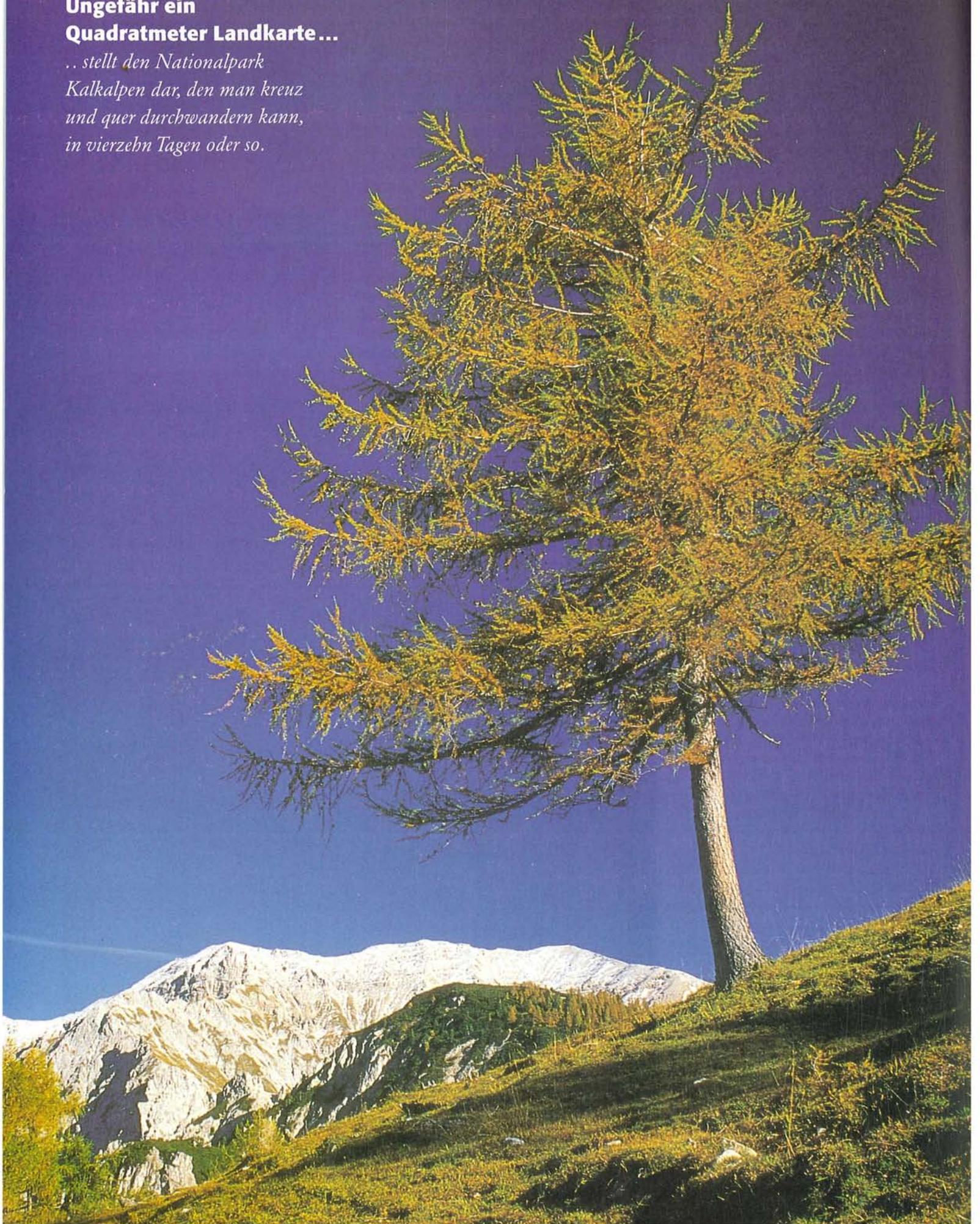
**Erwerbs-Imkerei Gerhard und Kurt Rußmann, 4591 Molln 246, Tel. 075 84/23 81 od. 3010**

### BIENENPRODUKTE aus der künftigen KALKALPEN-NATIONALPARK-REGION:

- **Honig** (Wald-, Gebirgsblüten-, Alpenrosen-, Wabenhonig)
- **Gebirgsblüten-Pollen**      ● **Gelee-Royal-Honig**      ● **Propolis** (Tropfen, Balsam)
- **Met** (Honigwein) eichenfaßgelagert      ● **Honiglikör** (Bärenfang)
- **Bienenwachs** (Kerzen, Holzanstriche)
- **Günstiger Ab-Hof-Verkauf** in Molln (500 m nach Dachstein-Schuhfabrik Richtung Braitenau). Unsere Produkte erhalten Sie auch im Reformhaus **Drack**, Gmunden, Kräuterhandlung **Ritzberger** und **ORBI-Bauernladen** in Linz. Bei größeren Bestellungen Zustellung.

**Ungefähr ein  
Quadratmeter Landkarte ...**

*.. stellt den Nationalpark  
Kalkalpen dar, den man kreuz  
und quer durchwandern kann,  
in vierzehn Tagen oder so.*



Zwei Zentimeter auf der Landkarte entsprechen einem Kilometer in der Wirklichkeit, so steht es auf der Karte geschrieben. Die winzigen Dreiecke und Kreise sind in Wirklichkeit schattige Wälder, die grünen Strichbüschel sind weiße Narzissenwiesen oder Almmatten mit fleckigen Kühen und wolligen Schafen, die schmalen Bänder und Linien sind Wege mit weiß und rosa blühenden Obstbäumen, und wenn ein einfaches Kreuz eingezeichnet ist, dann steht es am Wegrand im Gras mit einem holzgeschnitzten Christus

# Nur wo man zu Fuß war, war man wirklich

*Kurt Rufsmann ist in Molln geboren, schon als Kind war er im Waldgebirge unterwegs und entdeckte den Zauber dieser Urlandschaft.*



oder einem Heiligenbild: „Gott beschütze unsere Fluren“. Die schwarz ausgemalten Kästchen daneben sind Bauernhöfe.

Ungefähr ein Quadratmeter Landkarte stellt den vieldiskutierten Nationalpark Kalkalpen dar, den man kreuz und quer durchwandern kann, in vierzehn Tagen oder so. Zum Übernachten gibt's Gasthäuser und Bauernhöfe, unter Gottes Dach schläft man gratis, aber da erzählt niemand lustige Dorfgeschichten, wie der Polz zum Beispiel. Fürs Aufwecken ist der Hahn zuständig oder der Kuckuck. Manchmal läuten einen die Kühe aus den Träumen oder der Pfarrer mit den Kirchenglocken. Hier gehen die Leute noch in die Kirche und die Pfarrer haben noch etwas zu sagen.

Wenn man früh genug aufbricht, begegnet man im Wald einigen Rehen und Gemsen in den höheren Regionen. Adler gibt's auch, majestätisch kreisen sie hoch über den Bergen. Wer gern zu Fuß unterwegs ist, sieht mehr als andere Leute.

Wenn man mit dem Auto reist, braucht man eine Straße, für das Fahrrad muß zumindest ein Weg her, zu Fuß genügt der Boden unter den Füßen. Man fährt nirgends vorbei, alles, was am Weg liegt, erlebt man auch. Zwar kommt man nicht sehr weit, aber da, wo man war, da ist man auch gewesen. Wer sich zu Fuß langsam nähert, dem begegnet man von vornherein mit freundlichem Interesse.

Wer übers Land wandert, kann die Kinder in den großen Städten nur bedauern. Ende der 50er Jahre waren ein Dutzend Arbeiter- und Bauernkinder aus dem Mollnertal irgendwo unterwegs in den dichten Buchenwäldern des Schobersteingebietes, in den Schluchten der Krummen Steyrling und der smaragdgrünen Steyr. Für die damals Achtjährigen war dies die erste größere Entdeckungsreise in die umliegenden Waldberge von Molln, die erste unvergeßliche Begegnung mit einer Landschaft, die in ihrer ausgeprägten Schönheit als Nationalpark erhalten bleiben soll. Fernseher, elektronisches Spielzeug und Taschengeld gab es damals nicht, dafür aber eine noch weitgehend intakte Natur, unerschlossene Bergwälder, reine Luft, glasklare Bäche und Flüsse. Viel Freiraum für lustige Spiele auf blumenübersäten Bergwiesen, alten „Heuries'n“, in Stadeln, Jagd- und Holzknechtthütten... Mit einem Heuhaufen konnte man mehr Schabernack treiben als auf dem interessantesten Abenteuerspielplatz. Mangels Schulmöglichkeiten mußten wir hinaus aus unseren Tälern in die umliegenden Städte, um Berufe zu erlernen oder höhere Schulabschlüsse zu erreichen. Die alte Dampflok der Steyrtalbahn war das einzige Transportmittel. Aus dem Häuflein bergbegeisterter Kinder wurde eine junge Alpenvereinssektion, die Wege baute (Sengsengebirgs-Höhenweg), Hütten und Biwakschachteln errichtete. Die ausgefüllten, glücklichen Kinderjahre waren wohl der Grundstein für unser späteres Natur- und Schutzengagement.

Von der harten Arbeit gezeichnete, aber glückliche Bergbauern erzählten dann und wann von ihren reichen Erlebnissen, ein bißchen Jägerlatein und viele Wilderer-geschichten gehörten dazu.

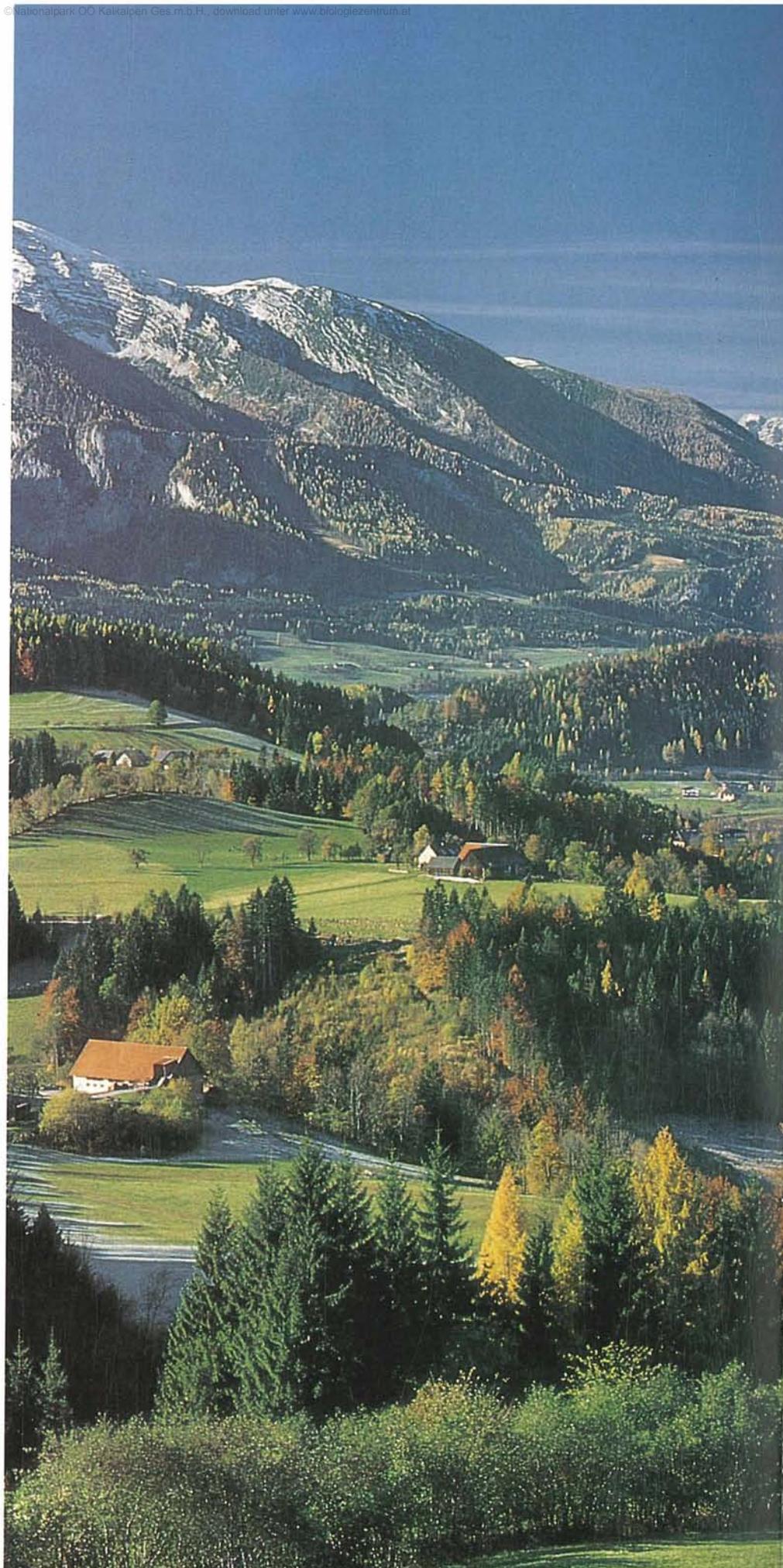
Bei uns gibt's keine auf alt restaurierten Höfe mit geschnitzten Giebeln und Butzenscheiben. Wenn's nötig ist, wird der Hof neu und glatt verputzt. Für touristischen Firlefanz und Maskerade hat man keine Zeit hier. Aber „Fremde“ sind willkommen und werden gastfreundlich aufgenommen. Bauern sind nicht sentimental oder romantisch, sondern trocken und sachlich, wie ihre Höfe. Aber sie sehen weder ihre Wiesen als Futterproduktion,

noch den Hof als Milchfabrik und ihr Vieh als Fleischlieferanten. Nur für Stadtmenschen schauen alle Kühe gleich aus. Der Bauer kennt jede einzelne mit Namen und weiß, daß auch Tiere täglich ihre Streicheleinheiten brauchen. Unsere Zuwendung und Aufmerksamkeit ist auch für die Natur von Bedeutung. So erreichte die Alpenvereinssektion Molln 1976 die Unterschutzstellung des Sengengebirges zu einem der strengsten und größten Naturschutzgebiete Österreichs. Es war ein harter Kampf gegen die damalige Bürokratie der Bundesforste, den wir, dank der Intervention von Bundeskanzler Kreisky, für die Natur entscheiden konnten.

Die Technikeuphorie erreichte ihre Hochblüte. Natur- und Umweltschützer wurden als arme Narren und Fortschrittsverhinderer belächelt. Trotzdem scheiterte 1973 das Großprojekt des Pumpspeicherkraftwerkes Molln (aktueller Stand s. S. 34), mit der Ausleitung der Steyr in die Enns, am Einsatz der Mollner und Steyrtaler, die entschieden dagegen eintraten. Später mußte man sich vehement gegen den geplanten Kanonenschießplatz und das Speicherkraftwerksprojekt im Reichraminger Hintergebirge zur Wehr setzen. Nicht zu verhindern war der überdimensionierte Forststraßenbau, das Überhandnehmen der Fichtenmonokulturen, der Gifteinsatz im Waldbereich, der Verlust vieler einmähdiger Bergwiesen und einiger Almen sowie die Waldentmischung durch den überhöhten Schalenwildbestand. Immer mehr Menschen treten für den Schutz der großartigen Landschaft im Sengengebirge, im Reichraminger Hintergebirge, in den Haller Mauern und im Toten Gebirge ein. Ein Nationalpark kann diese Schutzfunktion erfüllen. Wobei die Erhaltung der Lebensqualität für die Bewohner, deren Arbeitsplätze, die Landwirtschaft und eine ökologisch ausgerichtete Weiterentwicklung der gesamten Region ein wichtiges Ziel ist. Durch ihren Fleiß und ihre Kreativität haben die Generationen vor uns jenes Natur- und Kulturerbe geschaffen und bewahrt. Es darf auch in Zukunft nicht zerstört werden.

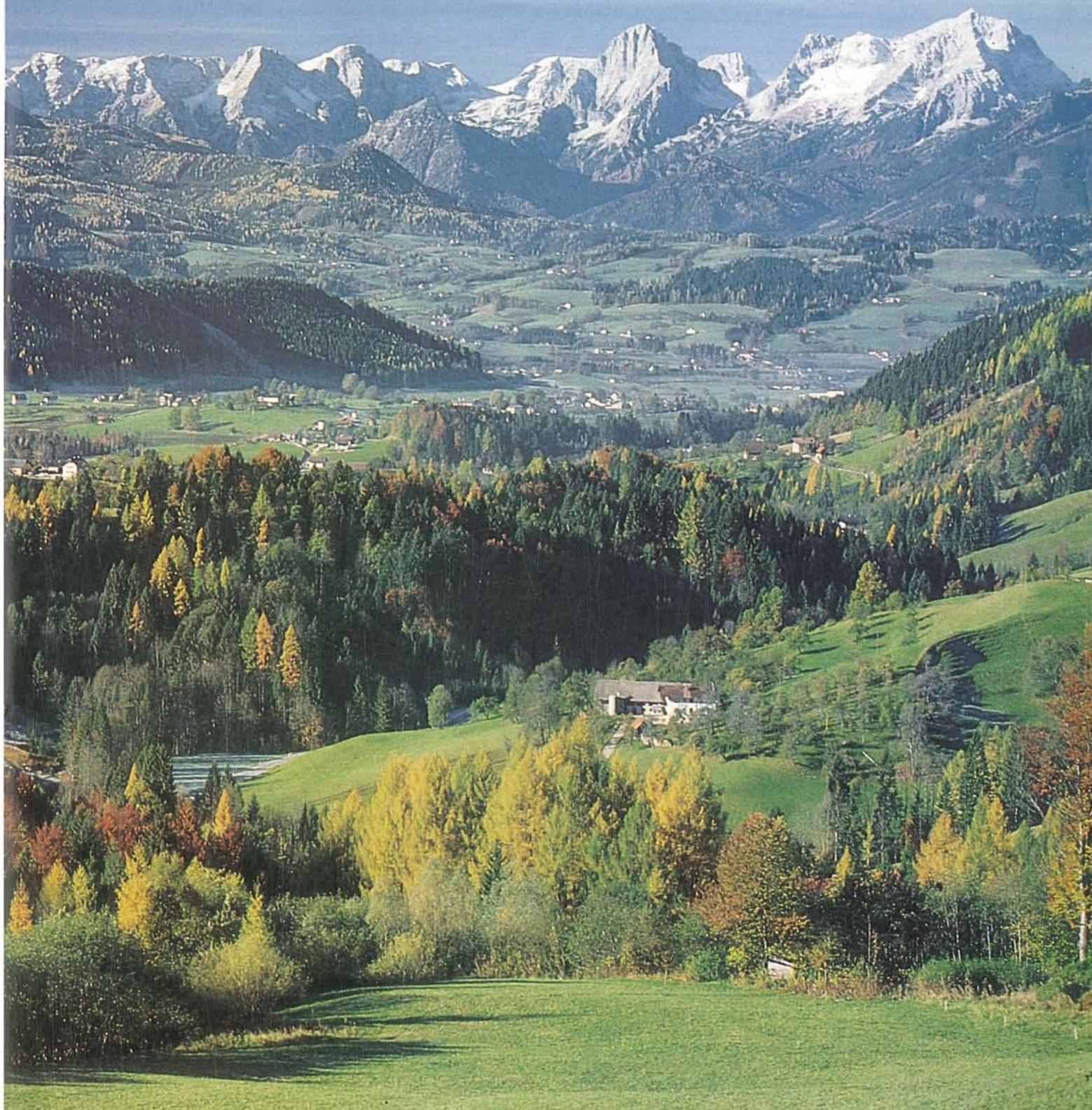
Der Nationalpark soll in unseren Köpfen neue Ideen, einen neuen Aufbruch bewirken, denn letztlich wird der Zustand der Natur entscheiden, ob und wie die Menschheit das nächste Jahrtausend erlebt. Weltweit gibt es schon an die tausend oder mehr Nationalparks. Mit den großartigen Menschen der Region Nationalpark Kalkalpen werden auch wir dieses Ziel erreichen. Brechen wir auf!

Text: **Kurt Rußmann**  
Fotos: **Roland Mayr**



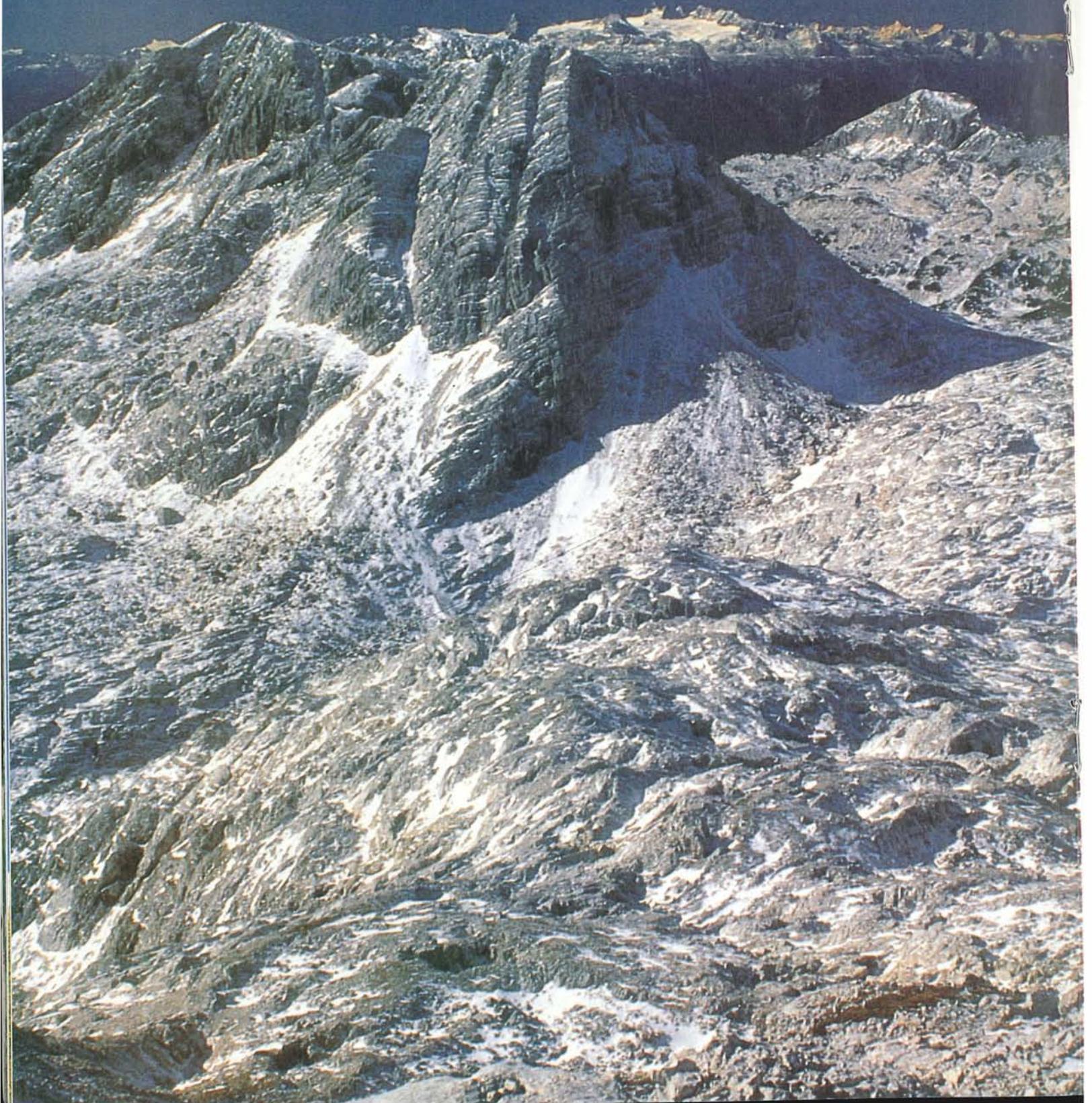
## **Zu Fuß...**

*...kommt man nicht sehr weit,  
aber da, wo man war, ist man  
auch gewesen. Wer gern zu Fuß  
unterwegs ist, sieht mehr als  
andere Leute.*



## Das Tote Gebirge, ...

*... die größte Karsthochfläche der Alpen, das Land der Öde und des Ernstes, das Land der Abenteuer vor der Haustür...*



# Land zwischen Salz und Eisen

*Die Alpen wurden zur besseren Orientierung in Gebirgsgruppen unterteilt und mit Namen versehen. Dabei stützte man sich auf Gemeinsamkeiten. Ein Nationalpark hat es mit der Grenzziehung nicht so leicht, denn die einzige wirklich bedeutende Gemeinsamkeit für ein Gebiet wie den Nationalpark Kalkalpen ist die Wichtigkeit, ihn in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten. Und das ist in unserer schnellebigen Zeit gar nicht so einfach.*

Text: Peter Baumgartner  
Fotos: Roland Mayr

**G**emeinsam ist diesem Land zwischen Weyer und Ebensee im Grunde nur der geologische Unterbau, die Entstehung der großen Kalkmassen des Toten und des Sengengebirges, des Reichraminger Hintergebirges und der Haller Mauern aus dem Urmeer des Erdmittelalters. Alles andere ist verschieden. Jede dieser Gebirgsgruppen repräsentiert einen eigenen kalkalpinen Landschaftscharakter.

Von welcher Seite man immer sich diesem Land zwischen der alten Hammerwerks-Kultur im nördlichen Alpenvorland und dem uralten Salzland im „Kammergut“ nähert, man wird wenig Gemeinsamkeiten entdecken. Der Reiz der Nationalparklandschaft liegt in der Unterschiedlichkeit. Dies bemerkt selbst der oberflächliche Fremdling, der nur einmal kurz vorbeischaut.

Zwar findet man auch hier schon vereinzelt sogenannte Fremdenverkehrs-Orte, die überall angepriesen werden und sich demgemäß am allgemeinen Geschmack des touristischen Publikums zu orientieren gelernt haben. Aber zum Glück hat sich das Land seine Struktur, seine Vielfalt erhalten und liegt noch im Schlaf des Dornröschens, wartend auf den Prinzen, der es mit viel Liebe und Verständnis wachküßt.

Unterschiedlich sind die Wirtschafts- und Siedlungsformen, wenn man sich nur die Mühe macht, das Ursprüngliche und Bodenständige aufzuspüren, das hier vielerorts noch nicht untergegangen ist in der Allerweltswirtschaft und der gewollten Modernität der Häuselbauerei von heute.

Weit ausgreifend sind die Fluren im Norden, schon eine Ahnung von der Welt am großen Strom vermittelnd, der damals die Sensen und Pflugscharen, und die Säbel und Mörser wohl auch, hinaustrug in die Länder der Monarchie, in die Fürstentümer Deutschlands oder nach dem Zarenreich. Eng eingequetscht zwischen den himmelhohen Bergen liegen die kleinen Güteln des Südens, ein hartes Brot verheißend und keinerlei Erleichterung beim Transport der Erzeugnisse dorthin, wo das Geld war – und, wenn wir ehrlich sind, auch heut' noch ist. Das Schicksal des Landes sind seine Berge, die zu allen Zeiten Gefahren durch Muren und Lawinen brachten, in denen man aber auch Schutz suchen konnte vor den Stürmen der Völker aus dem Osten; die Berge, die selbst heute noch Trennung bedeuten, aber auch gemeinsames Ziel für die eigene Freizeit und die der Gäste; die Berge, die von altersher nicht nur Steine auf den steilen Äckern lieferten, sondern auch die Kraft des Wassers in die Eisenhämmer und das Salz.

## Das Tote Gebirge

**W**enden wir uns zuerst jenem Teil des Landes zu, in dem seit altersher der schöne Berglergruß „Zeit lassen“ das Tempo angibt. Unter den Plateaubergen der Nördlichen Kalkalpen nimmt das Tote Gebirge eine Sonderstellung ein. Mit einer Ausdehnung von 400 Quadratkilometern ist seine wüstenhaft trockene, vom rasch abfließenden Regen und dem ständigen Wind zerschundene Hochfläche die größte der Kalkalpen, vielleicht das größte erhaltene Ödland der Alpen überhaupt. Eine Überquerung dieser Hochfläche ist im Sommer wie im Winter ein ungemein eindrucksvolles und schwieriges Unternehmen. Die Route der Schidurchquerung des Toten Gebirges unter Einschluß der Warscheneckgruppe mit Beginn in Roßleithen und Ziel in Bad Ischl ist 110 km lang; was ihr an Höhe im Vergleich mit der berühmten Haute Route von Argentièrre durch die Walliser Alpen nach Saas Fee fehlt, gleicht sie durch Einsamkeit wieder aus und durch die schitechnischen Schwierigkeiten, die sich zwar nicht auf der Route selbst ergeben, aber sofort dann, wenn man die Tour abbrechen und einen Fluchtweg durch die steilen Wände am Rand des Plateaus hinab ins Tal finden muß.

Natürlich hat der Baumeister des Toten Gebirges auch für zahmere Besuchsmöglichkeiten gesorgt. Unmittelbar vor dem Eingang zu diesem Karstland stehen mit der Spitzmauer (2446 m) und dem Großen Priel (2523 m) zwei vielbesuchte Kletterberge. Auch ein heftig rotierender Schizirkus hat sich entwickelt.

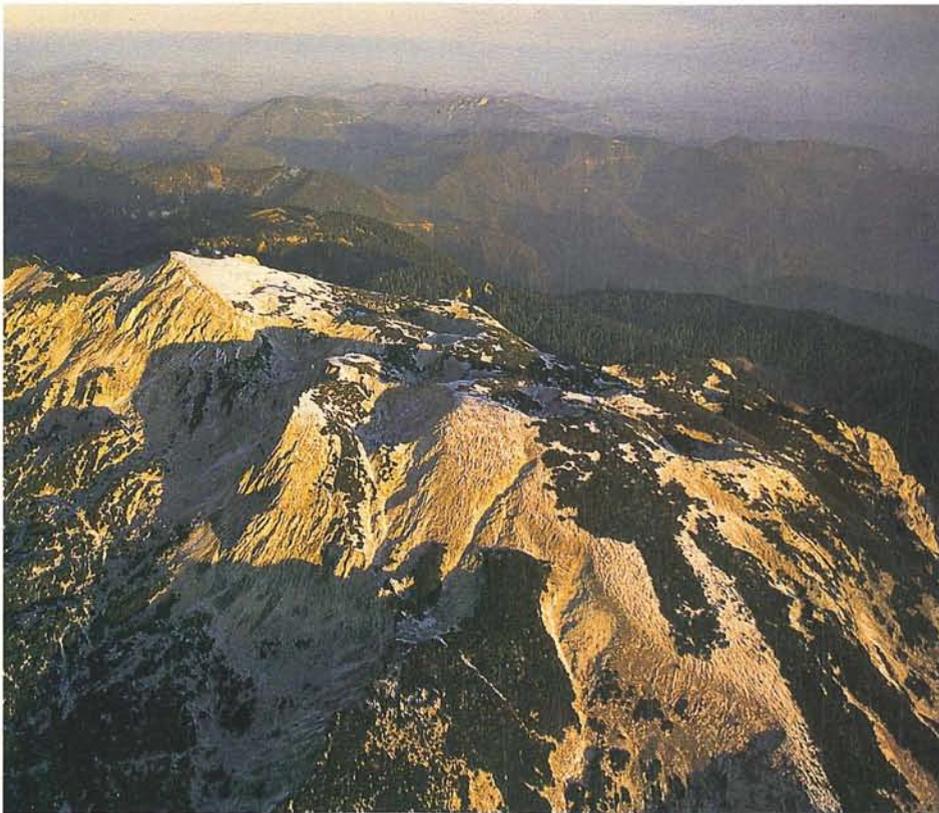
Dennoch: Von den vier Kalkklötzen unseres Nationalparkgebietes bleibt das Tote Gebirge, im gesamten gesehen, das Land der Öde und des Ernstes, das Land der Abenteuer vor der Haustür, die anderswo zu erleben man schon in ferne Erdteile reisen müßte.

Tatsächlich soll nur der oberösterreichische Abschnitt ein Teil des Nationalparks werden. Denn wie in der Geschichte des Salzkammergutes – wo sich die geistige und die weltliche Macht und später drei verschiedene Bundesländer ihren Anteil am Salzreichtum sichern wollten, und damit die Einheit einer Landschaft dreigeteilt haben – kann man sich auch heute politisch nicht einig werden.

## Das Sengengebirge – der Alpengarten

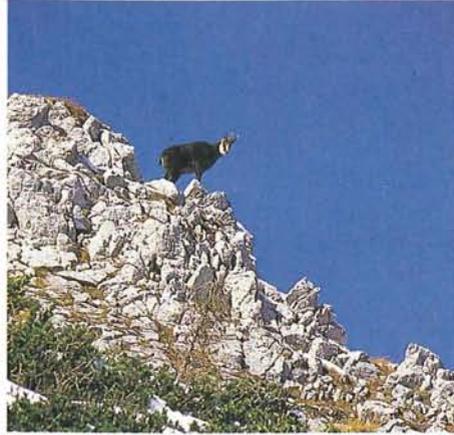
Zwischen den Tälern der Enns und der Steyr erhebt sich das Sengengebirge, der nördlichste Teil der Kalkalpen. Mit seinen Almwiesen und idyllischen Seen ist das Waldgebirge besser für Romantiker und Naturliebhaber geeignet, als für wilde Abenteurer. Mit 34 Quadratkilometern stellt es das größte Naturschutzgebiet – und das am strengsten geschützte – in Oberösterreich dar. Kaum eine Pflanze, die im Lande ob der Enns unter Schutz steht und die nicht hier zu finden wäre. Unberührte Urwälder und zahlreiche Biotope brauchen diesen strengen Schutz genauso wie blühende Raritäten.

Der Länge nach von Frauenstein bis Windischgarsten durchwandert stellt allerdings auch dieser Alpengarten erhebliche Anforderungen an Ausdauer und Orientierung; doch ist's eben nicht mehr ganz der große Ernst, der den Wanderer hier in Bann schlägt. Bewirtschaftete Schutzhütten oder Almen gibt's keine. Aber der Weg ins Tal ist nicht allzuweit, zu den Menschen, die naß geregnete Fremdlinge freundlich aufnehmen.



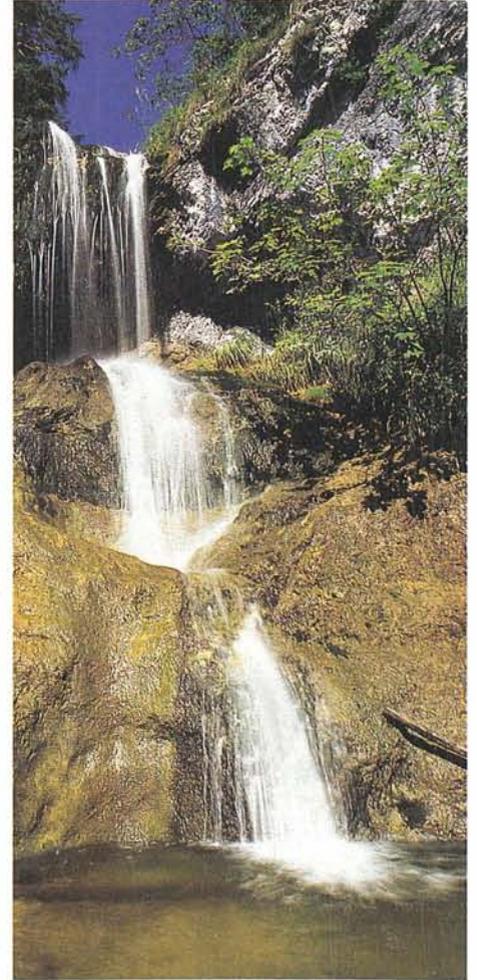
## Die zerklüfteten Haller Mauern

Die südöstliche Grenze Oberösterreichs und des Nationalparks bilden die steilen Kalkgrate der Haller Mauern – ein imposantes Kettengebirge mit hochalpinem Klima, steinigem Karen, beeindruckenden Wandfluchten und breiten Trogtälern –, Relikten der Eiszeit. Wild und kaum zugänglich ist der Mittelteil dieser Bergkette – abweisende Felszenerie in urweltlicher Bergeinsamkeit zwischen dem grünen Wiesenland des Garstnertales und des Admonter Beckens.



## Das Reichraminger Hintergebirge und seine Schluchten

Unvermittelt bricht das Mittelgebirge ins Tal des Reichraming Baches ab. Wasser schnitt die wildschönen Dolomitschluchten in die Berge. Das längste noch ungezähmte, unverbaute Bachsystem der gesamten Ostalpen vermittelt hier einen Eindruck, wie es früher überall im Lande war, früher, in der „guten alten Zeit...“ Der Triftsteig erinnert an das schwere Tagwerk der Holzarbeiter. Wo man nun, in warmen Sommern, durch's kristallklare Wasser schwimmt, glitten einst die dicken Holzstämme zu Tal.



Links: Der Hohe Nock, die höchste Erhebung des Sengengebirges

Oben links: Gemse auf einem Felsgrat in den Haller Mauern

Oben: Wasserfall in der Hochschlacht im Kerngebiet des Reichraminger Hintergebirges



Gas-  
Wasser-Heizung

A-4560 Kirchdorf, Steiermärker Straße 12 – Telefon 075 82 / 23 83-0  
A-4591 Molln 221 – Telefon 075 84 / 22 30 – Telefax 075 82 / 23 83 3

## „Die Schwarzen Grafen“

Nicht nur die Salzbergwerker im Kammergut litten 1770 große Not. Sie sparten den Talg ihrer Lampen, um die Fettversorgung zu Hause aufzubessern, so vermerkt es eine amtliche Mitteilung aus dieser Zeit. Die zeitgenössische Literatur aus dem 18. und 19. Jahrhundert hat uns zudem die Bilder von den ausgeschundenen Hammerwerks-Arbeitern beschert, vom Sensenführer beispielsweise, der den zentnerschweren Schubkarren voller halbfertiger Sensen vom Breithammer zum Schnatterhammerl schieben mußte: etwas abgeknickt im kaputten Kreuz, mit Armen, langgezogen wie die eines Orang-Utan.

Noch 1880 lieferten die „Schwarzen Grafen“, die Hammerherren, aus den Schmieden des Oberösterreichischen

Alpenvorlandes sechs Millionen Sensen in alle Welt. Die blauen Sensen aus der berühmten Zunft der Kirchdorf-Michel-dorfer Sensenschmiede galten als die besten in Europa. Prächtige Herrenhäuser dokumentieren noch heute den damaligen Reichtum der „Schwarzen Grafen“. Den eigentümlichen Namen erhielten sie, weil in alter Zeit selbst das Christentum den Aberglauben nicht so ganz vertreiben konnte. So wußte man das unheimliche Schmiedehandwerk nur im Zusammenhang mit bösen Geistern zu erklären, und daß jeder Schmied einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hatte, war klar.

Heute erzeugt man in Molln, einer uralten Hammerwerks-Siedlung, statt Sensen Maultrommeln, und man transportiert sie auch nicht mehr in der „Radltruch'n“.

So sind nicht alle Gedanken an die Vergangenheit dieses Landes zwischen dem Salz und dem Eisen wirklich erfreulich; und manch einer, der heute dort lebt, mag auch nicht ohne Sorge in seine eigene Zukunft blicken. Doch verdrängt man solch trübe Bilder nur allzu gern, wenn man an einem der zahlreichen Bäche den

schmackhaften „Steckerlfisch“ verzehrt, der fangfrisch an einer Weidenrute über dem Holzkohlengrill zubereitet wird; wenn man in der alten Flößertaverne von Kastenreith durchs Ennsmuseum oder in Großraming durch's Kutschenmuseum bummelt; wenn man in Weyer, dem „gülden Märktel“ mit dem Biberbrunnen, in der Sonne beim Kaffee sitzt...

Es ist ein schönes Land, das Nationalpark werden soll, und – in einer Zeit, in der man sich wieder mehr am Gewachsenen und Gewordenen orientiert – ein Land mit Zukunft.

*Quellen: Peter Baumgartner: Vom Salzkammergut bis zu den Wiener Hausbergen. In: Das große ADAC-Alpenbuch, München-Stuttgart 1980. Franz Maier: Ein Naturerbe für das 3. Jahrtausend. Der Nationalpark Kalkalpen. In: ÖAV-Mitteilungen 3/1990. Gertrude Reinisch: Nationalpark Kalkalpen. Eine Multivisions-Show. Wien 1992. Gertrude Reinisch, Alois und Erwin Pürcher: Erlebnis Salzkammergut. Styria Verlag, Graz 1992.*

### Prächtige Herrenhäuser...

... zeugen noch heute vom damaligen Reichtum der „Schwarzen Grafen“.





**Braunrote Stendelwurz**  
*Epipactis atrorubens*



O

## rchideen im Nationalpark Kalkalpen

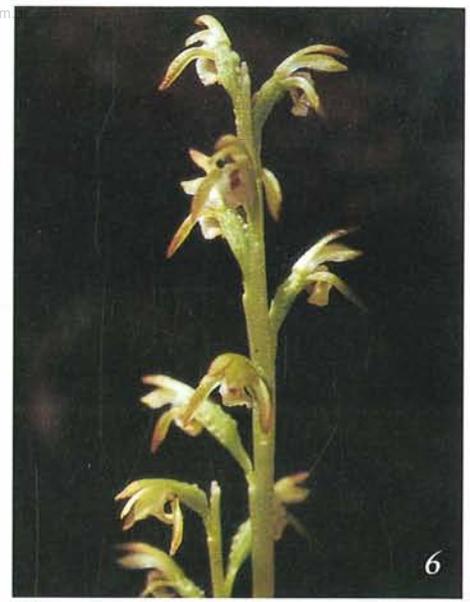
*Seit jeher gelten Orchideen als besondere Kostbarkeiten unter den Pflanzen – jeder kennt sie, aber kaum jemand weiß, wie viele Arten auch auf unseren Breiten vorkommen, wenn ihnen die Umgebung zusagt.*

*Wir stellen Ihnen einige der farbenfrohen Seltenheiten vor.*

*Text:* Roswitha Schrutka  
*Fotos:* Kurt Redl  
Roland Mayr







**D**er Nationalpark Kalkalpen erstreckt sich über das Reichraminger Hintergebirge, das Sengsengebirge, die Haller Mauern und das Tote Gebirge. Ausgedehnte, unberührte Landschaften mit unterschiedlichen Gebirgsformen bilden den natürlichen Lebensraum für viele heimische Orchideen.

Orchideen besitzen seit jeher einen bezaubernden Reiz. Sie sind verschiedenartig an Farben und Formen, winzig und unscheinbar oder stattlich und nicht zu übersehen. Auf der ganzen Welt gibt es über 20.000 Arten dieser größten Pflanzenfamilie, und alle erkennt man als Orchideen. Die Prächtigen hängen als Aufsitzerpflanzen in den Baumkronen der tropischen Regenwälder, um genügend Licht zum Wachsen und Blühen zu ergattern. Ihr Lebensraum ist schwer bedroht.

Unsere heimischen Arten wachsen am Boden und bevorzugen lichte, sonnige Standorte. Zwar sind sie weniger auffallend als ihre tropischen Verwandten, aber wenn man sich bückt und sie aus der Nähe betrachtet, enthüllen auch sie ihre volle

Schönheit. Von unten im Tal bis hinauf zur kargen Felsszenerie der Berge zieren Orchideen die Wiesen. Ihre Vorliebe gilt den nährstoffarmen, „mageren“ Standorten. Trotzdem sind sie von der Ausrottung bedroht, da diese Lebensräume immer weniger werden.

Durch Pflücken sind Orchideen zum Sterben verurteilt. Ihre Blüten welken schnell in den Vasen und können keine Samen mehr bilden, die der Verbreitung dienen. In den Gärten verpflanzt verschwinden sie bald, weil ihnen die natürlichen Lebensbedingungen fehlen. Auf gut gedüngten und „verbesserten“ Böden können sich die zarten Pflänzchen der Orchideen nicht gegen die Konkurrenz von Löwenzahn und Gänseblümchen behaupten.

Bewundern wir die Pracht der Orchideen dort, wo sie zu Hause sind, in der freien Natur. Entdecken wir ihren einzigartigen Zauber, wenn sie überraschend und unerwartet neben dem Wanderweg wachsen. Im Nationalpark Kalkalpen werden wir immer wieder Gelegenheit dazu haben!

Eine Ausstellung über heimische Orchideen wird ab Oktober im Pfarrsaal Kleinreifling zu sehen sein. Sie kann ab November bei der Nationalparkinitiative Weyer-Land entlehnt werden. Für Fragen darüber wenden Sie sich bitte an Dir. Kurt Redl, Unterlaussa 036 31/221.

*Roswitha Schrutka, gelernte Biologin und engagierte Mitarbeiterin im Nationalparkteam, betreibt mit ihrer Familie eine kleine Bio-Landwirtschaft bei Molln.*

1. Holunder-Knabenkraut (*Dactylorhiza sambucina*), gelb
2. Sumpf-Stendelwurz (*Epipactis palustris*)
3. Violette Stendelwurz (*Epipactis purpurata*)
4. Brand-Knabenkraut (*Orchis ustulata*)
5. Holunder-Knabenkraut (*Dactylorhiza sambucina*), rot
6. Korallenwurz (*Corallorhiza trifida*)
7. Fliegen-Ragwurz (*Ophrys insectifera*)
8. Wohlriechende Händelwurz (*Gymnadenia odoratissima*)
9. Hundswurz oder Pyramiden-Orchis (*Anacamptis pyramidalis*)

Satz  
Repro  
Bogenoffsetdruck  
Rollenoffsetdruck  
Buchbinderei  
Kalenderproduktion

**WELSERMÜHL**  
Die Druckerei

Welsermühl, Druck- und Verlagshaus AG  
A-4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 41  
Telefon (0 7 2 4 2) 2 3 1  
Telefax (0 7 2 4 2) 2 3 1 1 8

# H

## erbstliche Wanderung im Toten Gebirge

*Von Vorderstoder zur Zellerhütte*

*Text + Fotos:* **Fritz Peterka**



**WANDERN IM NATIONALPARK**  
Mit Fritz Peterka

**W**enn man in Richtung Totes Gebirge fährt, wird man notgedrungen an die Probleme der Pyhrnautobahn erinnert, die als Transversale eine weitere europäische Verbindung des Nordens mit südlicheren Gefilden werden soll. Schon zur Hallstattzeit führte ein Saumpfad über den Pyhrn, um florierende Handelsbeziehungen aufzubauen. Nicht nur Salz, sondern auch Speik, eine Gewürzpflanze aus der Familie der Baldriane, tauschte man gegen venezianische Kostbarkeiten ein. Die Römer bauten die Verbindung besser aus. Später reisten christliche Pilger über den Paß bis nach Rom weiter.

Der Steyrdurchbruch bereitet den Trassenplanern der A 9 sogar heutzutage noch Kopfzerbrechen. Dort zweigt die Straße ins Stodertal ab. Eingebettet zwischen Priel- und Warscheneckkamm liegt das Streusiedlungsgebiet von Hinter- und Vorderstoder. Gedrungene Paar- und Hufenhöfe sind rar geworden. Touristische Zweckbauten haben manche davon abgelöst; – der Tribut für zwei Saisonen im Jahr, für Pistenschilaf im Winter und alpine Sommerfrische in der wärmeren Jahreshälfte. Die faszinierende Landschaft bietet eine große Auswahl an Wanderungen.

Aus der Vielzahl von Touren möchte ich eine Hüttenwanderung auswählen, die nicht übermäßig anstrengend ist und dennoch äußerst lohnend und abwechslungsreich. Prächtige Ausblicke zur Priel-Spitzmauer-Bastion, der romantische Schafferteich und eine gemütliche Schutzhütte zählen zu den Höhepunkten am Weg.

Wem beim morgendlichen Abmarsch taunasses Gras nicht „schmeckt“, der meidet den von Vorderstoder abzweigenden Nordalpenweg 01 und hält sich an den ein wenig talaus abgehenden Fahrweg zum Schafferteich und zum Gehöft Binder. Schütterer Wald umrahmt den dunklen Weiher, in dem sich die schroffen Abhänge des Toten Gebirges spiegeln; Ruhe umgibt uns. Beim Binder parken noch Autos. Eilige oder Spätaufsteher können von hier direkt zur Hütte aufsteigen. Etwas mehr als 600 Höhenmeter werden auch bei frühherbstlicher Hitze überraschend bequem überwunden, zumal der Weg fast immer durch schattigen Wald führt. Hoch über dem Loigistal trifft man auf die Station der Materialseilbahn. Nun verbindet uns schon ein Seil mit unserem Ziel. Auf zahlreichen Kehren überwinden wir die noch fehlenden Höhenmeter. Erst recht spät

entdeckt man die Zellerhütte mit ihrem breiten Steinsockel am Rand der geschlossenen Waldzone. Sie wurde bereits 1901 erbaut und gehört der ÖAV-Sektion Touristenklub Windischgarsten. Tagesgäste, Bergsteiger und Weitwanderer finden hier Schutz und Erholung.

Für den Abstieg bietet sich der etwas längere Weg, vorbei am Windhagersee und über den Gaisrigl nach Vorderstoder an, oder der Steig zum Pießling-Ursprung (eine der mächtigsten Karstquellen der Alpen).

*Anreise:* Von der Westautobahn bis zur Abzweigung bei Sattledt, über Kirchdorf/Krems nach Windischgarsten und Vorderstoder (auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln tadellose Verbindung mit Bahn und Bus!).

*Ausgangspunkt:* Vorderstoder, 810 m, spätgotische Pfarrkirche mit Gemälde vom Kremser Schmidt, schöne Wegkapelle am westlichen Ortsausgang, Bushaltestelle (Spital/Pyhrn – Dietlgut).

*Wegverlauf und Wegzeiten:* Vorderstoder (810 m) – Binder (890 m, weniger als 1 Std.) – Zellerhütte (1575 m, 2 Std.) – Windhagersee (1042 m, 1 Std.) – Gaisrigl (820 m, ½ Std.) – Vorderstoder (810 m, ½ Std.).

*Gebühungen:* Ungefähr 5 Std. Gesamtgehzeit, etwa 750 Höhenmeter im Auf- und Abstieg. *Ausrüstung:* Wanderschuhe, Wetterschutz, Schistöcke zur Schonung der Knie. *Wanderkarte:* Österr. Karte, 1:50.000, Blatt 98 Liezen.





### Vielseitige Aufgaben

**Z**ur Erhaltung des natürlichen Gleichgewichtes, der Fauna und Flora brauchen wir Landschaftschutzgebiete, Naturschutzgebiete und Nationalparks. Neben dem Naturschutz hat der Nationalpark auch die Aufgabe, diese Gebiete zum Wohle der Bevölkerung zu bewahren und zu erschaffen. Nicht nur die Urlandschaft ist zu schützen, sondern auch die von den Menschen im Einklang mit der Natur geschaffene Kulturlandschaft, der Lebensraum für die einheimische Bevölkerung und ihre wirtschaftliche Existenz. Das rechte Maß zwischen Nutzung der Natur und ihrem Schutz ist wichtig.

Die Akzeptanz und Mitarbeit der Bevölkerung an der Realisierung des Nationalparks sind dringend notwendig. Anfang 1993 wird das Nationalpark-Kalkalpen-Gesetz als Regierungsvorlage dem Landtag zugewiesen und diskutiert. Bei der Begutachtung des Gesetzes wird der Bürgerbeteiligung große Bedeutung beigemessen. Die zukunftsorientierte Zusammenarbeit mit den Gemeinden, den Interessensvertretungen, der Bauernschaft, der Wirtschaft, den Bundesforsten, den alpinen Vereinen, den Naturschutzorganisationen und den Politikern kann die Identität und das Selbstbewusstsein der Nationalpark-Region verstärken. Teams der Nationalpark-Planung sollen bei ökologischen, energiesparenden Einrichtungen und umweltschonenden Entwicklungen beratend und unterstützend wirken.

Der Nationalpark Kalkalpen möchte neue, zukunftsweisende Impulse in einer wirtschaftlichen Randlage setzen. Er könnte die Keimzelle für Umweltbewusstsein,

für eine bessere Lebensqualität, für eine ökologisch und sozial verträgliche Lebensweise sein. Ein unvergleichliches Naturerbe von unbeschreiblicher Schönheit ist uns damit anvertraut. – Es zu bewahren ist unsere Pflicht.



### Tourismus und Nationalpark

**T**ouristisch gesehen steht's um die Nationalparkregion wie ums Dornröschen nach dem Kuß des Prinzen: schon wach, aber noch im Stand der Unschuld. Ein Großteil dieser Kalkalpenlandschaft gilt für oberflächliche Besucher als Refugium für Biobauern und Bienenzüchter, für Naturliebhaber, Jäger und Fischer, für Abenteurer und Einsamkeitsverfechter, für Einzelkämpfer, Grüne und Alternative, für Biotop-Fanatiker und Schmetterlingsjäger, für Idealisten und individuelle Spinner.

Die touristische Attraktion ist das Waldgebirge mit seinen Schluchten und Wasserfällen. Dafür kommt man aus der Stadt, schaut sich kurz um, radelt oder wandert ein bißchen, pflückt einen Blumenstrauß, ein paar Kräutln für die Eierspeis und Pilze zum Trocknen. Dann setzt man sich wieder ins Auto, pufft dessen Abgase in die saubere Nationalparkluft und gibt Gas, damit man bis zum Nachtmahl wieder zu Hause ankommt, falls man nicht im Stau aufgehalten wird. – Und was bleibt dem Nationalparkbewohner davon? Nichts als schlechte Luft, Jausenpapierln und Bierdosen. Die Fremdenzimmer stehen leer, die Restaurants werden nur von den Einheimischen frequentiert.

Deshalb arbeitet man an einem Konzept für „Sanften Tourismus“, um diesen

notwendigen Wirtschaftszweig vernünftig zu gestalten und zu erweitern. Ruhige Formen der Erholung, wie Wandern, Beobachten, Naturerleben und Sport in gesunder Umgebung fördern den Wunsch, die Natur zu erhalten. Im Nationalpark kann der Besucher einen umwelt- und sozialverträglichen Aufenthalt erleben, keinen konsumorientierten Wettbewerb. Die Region darf nicht wie unter einem Glassturz gestellt werden, freigehalten von den Menschen. Im Gegenteil – sie steht den Menschen offen, bietet Entspannung und Bewegung, gesunde und sinnvolle Freizeitgestaltung für Einheimische und Gäste.

Durch umfassende Information soll eine Beeinträchtigung besonders schützenswerter Gebiete vermieden, sowie Fauna und Flora dieser faszinierenden Bergwelt gesichert werden. Naturerlebnisse sind Lernerlebnisse von unschätzbarem Wert für Kinder wie Erwachsene und ihr Verantwortungsbewusstsein der Natur gegenüber. Erleben, begreifen und wieder Ehrfurcht für sie empfinden – so wird Erholung zur Bildung. Wirtschaftswissenschaftliche Forschung soll die Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung durch den Menschen zeigen.

### Landwirtschaftliche Perspektiven

**D**urch schwerste Arbeit und Verzicht haben Generationen von Bauern jene Kulturlandschaft gestaltet, in der wir uns heute erholen und unsere Freizeit genießen können. Die ungünstige klimatische Lage sowie differenzierte Strukturierung des Gebietes verhinderten seit jeher eine landwirtschaftliche Massenproduktion. Erzeugnisse aus der Nationalpark-Region sind dadurch hochwertige Naturprodukte. Bei entsprechender Kennzeichnung können sie einen besseren Marktpreis erzielen als herkömmliche Erzeugnisse der Massenproduktion. Dafür will sich die Nationalpark-Planung einsetzen und für einen humanen Fortschritt, der den Verbleib der Bauern auf ihren Berghöfen verbürgt.



**Ladebordwände  
Absetz- u. Aufsetz-  
systeme**

**Schnellservice**

**KAROSSERIEBAU**

**Hofstetter** Ges.m.b.H.

**Standort: Nähe Traunerkreuzung**  
Postadresse: 4063 Horsching, Poststraße 2  
Telefon 07229/619 84, Telefax 07229/707 55

REPARATUR UND KUNDENDIENST

Aufbausysteme für Kühl- und sonstige
Kofferverfahrzeuge
Möbelkofferaufbauten · Kühlaufbauten
Frischdienstaufbauten · Thermoaufbauten
Anhängerverfahrzeuge
Ladebrücken und Planen
Wechselcontainer-Aufbauten
Viehaufbauten
Ladebordwände · Kühlaggregate
Fahrzeugszubehör



### Traditionelles Handwerk und Kulturerbe

**W**er im Urlaub oder in seiner Freizeit reist, ist ein Tourist. Aber keiner will einer sein. Höchstens in der Zwischensaison nehmen sich üblicherweise die Einheimischen der Fremden an, schließen sie ein in ihre Feste und Stammische.

Das Leitmotiv der Gastronomie ist die Einkehr. Behagliche, Holzgetäfelte Gaststuben, gemütliche Almhütten, bodenständige, unverfälschte Hausmannskost, ein knisterndes Feuer im Ofen und freundliche, gesprächige Menschen vermitteln das Gefühl von Heimkehr. Diese Art von Tourismus, integriert in Tradition und Brauchtum, verträgt sich mit den Nationalparkideen zur Bewahrung des kulturellen Erbes.

Kultur ist ein umfassender Begriff, der viel mehr beinhaltet, als man im ersten Moment denkt. Der Nationalpark Kalkalpen stellt einen höchst lebendigen Kulturraum dar, der nicht nur unberührte Natur und bestimmte kultivierte Landschaften mit ihren Pflanzen und Tieren einschließt, sondern ein homogenes Gebiet in seiner Gesamtheit mit allen typischen Lebensformen der Bevölkerung.

Eigene Tradition und Brauchtum haben die dynamische Geschichte der Region bis in die Gegenwart geprägt. Aus diesen Wurzeln ist eine spezielle, unverfälschte Kultur entstanden, die weiterhin gepflegt werden soll. Sie darf nicht zu einer reinen Veranstaltungskultur werden, die man den Einheimischen und Gästen bei folkloristischen Abenden aufischt. Bräuche kann man nicht erfinden, sie haben sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt. Manche

weisen heidnische Ursprünge auf und wurden vom Christentum übernommen. Sie dienen nicht der Schaustellung für den Tourismus, sondern stärken die Bedeutung und Würde einer eigenständigen Kultur.

Das Handwerk ist fast so alt wie die Menschheit selbst und hat sich auf Grund von Erfahrungen ständig weiterentwickelt. Im Laufe der Zeit lernte man mit Hilfsmitteln und Werkzeugen, später mit Maschinen zu arbeiten. Damit konnte man zwar die Produktionsleistung erhöhen, trotzdem blieb das Handwerk bis heute ein Werk der Hände. Die Schönheit des Endproduktes war immer genau so wichtig wie die Nützlichkeit. Darum gilt das Handwerk als Ausdruck der Kultur einer Region, und deswegen ist es so wichtig, diesen Wirtschaftszweig zu erhalten und zu fördern.



### Neue Impulse für die Almwirtschaft

**S**eit hunderten Jahren treiben die Bauern der Region ihr Vieh auf die Almen. Durch die Beweidung entwickelte sich eine einzigartige Pflanzendecke. Die traditionelle Almwirtschaft muß unbedingt erhalten bleiben. Durch den regen Besuch von Touristen ist der Bau von Pflanzenkläranlagen oder biologischen Trockenklosetts notwendig geworden. Sie können die sensiblen Ökosysteme entlasten. Den Energiebedarf decken neben der altbewährten Holzfeuerung neuerdings Solar- und photovoltaische Anlagen. Die Nationalpark-Planung versucht mit Musteralmpunkten die ökologisch orientierte

Nutzung dieser empfindlichen Gebiete, die das Landschaftsbild der Kalkalpen entscheidend prägen, zu unterstützen.

### Nationalpark: Organisation im „Aufwind“

**E**in Nationalpark braucht eine straffe Organisation, die auf einer flexiblen Struktur aufgebaut sein muß, um schwierigen und komplexen Anforderungen zu entsprechen. Viele Schwerpunkte, Interessen, Meinungen und auch Emotionen müssen in einer solchen Organisation ihren Platz finden, damit die notwendigen Aufgaben durchgeführt werden können. Eines ist klar, wie immer man dieses Problem löst, es kann kaum endgültig und nicht allen rechtgetan sein, und wo gearbeitet wird, fallen Späne.

Für die betroffenen Interessierten wollen wir hier die vorläufigen Strukturen darstellen. An Verbesserungen wird ständig gearbeitet. Schließlich haben Grundeigentümer, Nutzungsberechtigte und vor allem die Bewohner der gesamten Region das Recht, über alle Planungsmaßnahmen Schritt um Schritt sachlich und ehrlich informiert zu werden.

Die Nationalpark-Planung ist ein Amtsteil der oberösterreichischen Landesregierung und der Naturschutzabteilung zugeordnet. Neben dem verstärkten Serviceangebot und der Zusammenarbeit mit den Ortsforen und Nationalpark-Vereinen zählt es zu den Aufgaben der Planung, Projekte vorzubereiten, Zonierungen sowie Abgrenzungen unter Zuhilfenahme von Wissenschaft und Forschung vorzubereiten. Offenheit und Objektivität dürfen gerade hier keine Schlagworte bleiben.

Der Verein „Nationalpark Kalkalpen“ setzt sich aus Vertretern der alpinen Vereine und Naturschutzorganisationen, Regionalvereinen, Ministerien und Vertretern aus der Region zusammen. Landeshauptmann Ratzenböck wurde zum Obmann gewählt, Naturschutz-Landesrat Fritz Hochmaier zum Obmann-Stellvertreter. Der Vorstand des Vereins hat



**SANITÄRE ANLAGEN – HEIZUNGEN  
WÄRMEPUMPEN – SOLARANLAGEN**

Großbraming: Telefon: 072 54/313  
Weyer: Telefon: 074 47/473

Arbeitsgruppen eingesetzt, um Programme für Leitbild und Ziele des Nationalparks, Information, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit sowie Organisationsfragen zu entwickeln. *Das Ministerium für Umwelt, Jugend und Familie* koordiniert die Nationalparkentwicklung auf Bundesebene in ganz Österreich und fördert Projekte, wobei Schwerpunkte die Forschung, Information, Öffentlichkeitsarbeit und Bildung betreffen. *Die Orts- und Regionalkomitees* (z.B. Ennstal, Steyrtal) sollen den Nationalpark vor Ort entwickeln. Jeder kann seine Meinung und Ideen einbringen (Öffentlichkeitsarbeit, Revitalisierung, Biotope, Energiesparmaßnahmen, Tourismus-, Verkehrs- und Besucherkonzepte). *In Orts- und Regionalforen* werden die Interessen der Grundbesitzer sowie Land-, Jagd- und Forstwirtschaft, der Fischerei und der Wirtschaft vertreten. Sie können eigene Projekte zur Unterstützung der Nationalpark-Idee einbringen. *Die Österreichischen Bundesforste* sind Verwalter von über 60% der geplanten Nationalparkfläche. Sie unterstehen dem Landwirtschaftsministerium, das im Vorstand des Vereins „Nationalpark Kalkalpen“ vertreten ist.



**Forschung und Umweltbeobachtung**

**D**ie wissenschaftliche Forschung und die Dokumentation des Naturraumes gelten als wichtige Bestandteile des Nationalpark-Konzeptes und bilden eine Voraussetzung für die internationale Anerkennung. Dies ist ein hoher Anspruch, denn von mehr als 200 europäischen Nationalparks entsprechen knapp fünfzehn Prozent den internationalen Richtlinien.

Um dieses wichtige Ziel zu erreichen, muß eine Naturraum-Dokumentation des derzeitigen Zustandes als Inventaraufnahme durchgeführt werden. Das Nationalparkgebiet umfaßt eine große Artenvielfalt und heute schon selten gewordene Vegetationseinheiten, wie urwaldartige Mischwälder und Hochmoore. Ein Team von Wissenschaftlern, Forschern und Technikern bemüht sich um die Verwirklichung der

umfangreichen Aufgaben des Nationalparks Kalkalpen. Drehscheibe und Zentrum bildet die Nationalpark-Planung in Leonstein. Forschungszentrum und Labor sind im Alpenvereinshaus in Molln untergebracht.

Umweltbelastungen werden in ganz Europa nach denselben Methoden (z.B. meteorologische und hydrologische Meßnetze) erhoben und ihre Auswirkungen erfaßt. Das einzige derartige Projekt Österreichs soll im Nationalpark Kalkalpen Fuß fassen. Über Meßstationen ermittelt man Luftbelastung, Niederschlagswerte, Bodenbeschaffenheit, Erosionsprobleme usw., analysiert die Ergebnisse und stellt sie über ein geographisches Informations-System kartographisch dar.

Eine weitgehend intakte Natur, genügend große Flächen, keine lokalen Schadstoffe und die langfristige Sicherung dieser Flächen sind die wichtigsten Voraussetzungen für derartige Langzeitbeobachtungen, um brauchbare Ergebnisse zu erhalten.

Tausende Proben dokumentieren nicht nur den momentanen Zustand, sondern die Entwicklung der Natur und zeigen schädliche Umwelteinflüsse auf. Die Auswirkungen von Schadstoffen auf Luft und Wasser, Klimaveränderungen, Ozonbelastung, Schwermetalle im Boden und vieles mehr werden erforscht.

Als sensibler „Umweltindikator“ liefert der Nationalpark entscheidende Fakten für vorbeugende Umweltschutzmaßnahmen im gesamten Alpenraum. Auftretende Veränderungen und Gefahren werden frühzeitig erkannt, dadurch können sofort Gegenmaßnahmen eingeleitet werden.

### Information und Bildung

**U**m dieses Thema über die Grenzen unseres Landes hinaus möglichst umfassend zu erklären, wollen wir etwas weiter ausgreifen:

Die sogenannte „Grüne Lunge“ unserer Erde, der Regenwald des Amazonasgebietes, wird immer kleiner. Das weiß inzwischen jedes Kind bei uns, selbst die Bewohner des abgelegensten Dorfes sind darüber informiert. „Man muß etwas tun, am besten wir verwenden keine Tropenhölzer mehr, sondern greifen auf unsere eigenen Holzvorräte zurück“, lautet die generelle Meinung. – Aber auch unsere Wälder sind ein Teil der „Grünen Lunge“ der Erde; auch bei uns muß die heimische Tier- und Pflanzenwelt erhalten bleiben. Denn der Wert der Wälder, der tropischen

und der einheimischen, liegt nicht allein in ihrer Funktion der Sauerstoffherzeugung, sondern ebenso in ihrem ungeheuren Artenreichtum.

Ein international anerkannter Nationalpark erfüllt alle Bedingungen zur Erhaltung unserer so wertvollen Natur. Er ist über die Landesgrenzen hinaus ein positives Beispiel dafür, daß auch bei uns die allgemeine Nutzung der Wälder und die Bewahrung der Naturschätze einzelner Bereiche nebeneinander möglich sind.

Als Gebiet, wo wir die Zusammenhänge in der Natur noch direkt erleben und begreifen können, erfüllt der Nationalpark auch eine Bildungsfunktion. Für interessierte Besucher stehen in absehbarer Zeit Informationsstellen in Großraming und Kleinreifling zur Verfügung.

**Prospekte, Tondiaschauen, Videos und eine Wanderausstellung über den Nationalpark Kalkalpen können bei der Nationalpark-Planung, 4592 Leonstein, Tel. 0 75 84-36 51, angefordert werden. Ab 1993 werden vorerst im Enns- und Steyrtal geführte Wanderungen angeboten.**

Die „Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift“ dient als Kommunikations- und Diskussionsforum und soll den Dialog zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam bereichern. Dazu kommt noch die Öffentlichkeitsarbeit in Seminaren, Veranstaltungen und in den Medien.

Viel Anklang finden die mehrwöchigen Ferial- und Schulaktionen. Schüler und Studenten beteiligen sich begeistert an der praktischen Umsetzung von Nationalpark-Projekten, wie zum Beispiel Almrevitalisierung. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung funktioniert bestens.

Naturschutz, Umweltschutz und die vielschichtigen Nationalparkthemen sollen als Unterrichtsprinzip eingesetzt werden. Jeden Sommer bietet der Nationalpark etwa 15 bis 20 Studenten höherer Semester die praktische Mitarbeit an diversen Forschungsprojekten, im Labor oder im EDV-Bereich. Internationale Jugendaustauschaktionen (Thema „Umwelt und Nationalpark“) fördern das Verständnis für die Nationalparkproblematik und für andere Länder.

Text: **Redaktionsbeirat**  
Fotos: **Roland Mayr**

# R

## ezepte aus der Region

Leo Döcker, ein bekannter Hotelkoch aus Spital am Pybrn, plaudert heute aus seiner eigenen Versuchsküche. Er verwendet althergebrachte Zutaten der traditionellen Österreichischen Küche. Aber die Zubereitungsweise spielt eine wichtige Rolle und richtet sich nach den Ansprüchen der leichten Küche unserer Zeit. Variationen sind erlaubt und bleiben den Nachköchern überlassen. Genug herumtheoretisiert, nun können Sie Ihre Kochkünste auf die Probe stellen.



### Forellenfilet auf Paprikasauce, dazu Gemüse-Kräuter-Erdäpfel



**Zutaten:** Für 4 Personen 4 Stück Portionsforellen, filetiert und enträdet, 5 dag Butter, Salz, Pfeffer, Mehl.

**Paprikasauce:** 1/2 l Fischgrundsauce, aus Fischgräten, Wurzelwerk, Pfefferkörnern, Lorbeerblättern, Weißwein und Wasser, gekocht und abgeseiht, 2 Kaffeelöffel Paprikapulver edelsüß, 15 dag Paprika rot, grün und gelb gemischt und gewürfelt, 10 dag Schalotten, 3 dag Butter, 4 cl Weißwein, 1/8 l Schlagobers, etwas schwarzer Pfeffer.

**Gemüse-Kräuter-Erdäpfel:** 5 dag Butter, 1 Stück Zwiebel, 30 dag nudelig geschnittenes Wurzelwerk (Karotten, Petersilwurzeln, Sellerie, Lauch), ca. 70 dag Erdäpfel gekocht und gewürfelt; Kräuter wie: Schnittlauch, Petersilie, Estragon, Kerbel, Salz und Pfeffer, 1/8 l Schlagobers.

**Zubereitung:**

**Paprikasauce:** Schalotten und gewürfelte Paprika in Butter anschwitzen, mit Fischgrundsauce und Weißwein aufgießen, Paprikapulver dazugeben und einkochen lassen. Mit Obers verfeinern und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Eventuell noch mit Stärkemehl binden.

**Gemüse-Kräuter-Erdäpfel:** Zwiebel und geschnittenes Wurzelwerk in Butter anschwitzen, Erdäpfel, Obers und Kräuter

dazugeben, einmal aufkochen lassen, mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Die Forellenfilets portionieren, würzen, in Mehl wälzen und in Butter beidseitig anbraten. Schön anrichten und sofort servieren.

*Bibi aus Reichraming schwört auf bodenständige Gerichte. Seit Generationen werden die Rezepte dafür von den Bauersleuten überliefert. Fleisch gab's in alter Zeit nur an besonderen Feiertagen. Mit Reichtum gesegnet waren nur wenige. Alle anderen mußten sich „nach der Decke strecken“. Dem Einfallsreichtum der Bäuerinnen verdanken wir so manches köstliche Gericht. Die notwendigen Zutaten sind typisch für die Nationalpark-Region. – Und nicht nur den Vegetariern läuft das Wasser im Munde zusammen.*

### Mostsuppe mit Kräutern

**Zubereitung:** 1/8 l Most, 3/4 l Wasser, 1/8 l Sauerrahm, 1/8 l Schlagobers, 4 EL Mehl, 1 TL Kümmel, 1 TL Salz, etwas Pfeffer, Petersilie, Dillkraut, Schnittlauch.

**Zubereitung:** Den Kümmel im Wasser aufkochen lassen. Mehl, Rahm, Obers und Most versprudeln und dann ins Wasser einrühren. Die Suppe würzen, mit den frischgehackten Kräutern verfeinern und zuletzt mit Salz und Pfeffer abschmecken.

### Mosttascherl

**Teig:** 1/4 kg Butter, 20 dag Zucker, 1/4 kg Mehl, 1 Pkg. Vanillezucker, 2 EL Most, Marillenmarmelade, 1 Prise Salz.

**Zubereitung:** Butter, Mehl, Salz und Most zu einem Teig verkneten. Den fertigen Teig zugedeckt eine halbe Stunde rasten lassen und dann dünn auswalken. Mit einem runden Krapfenausstecher Medaillons ausstechen und mit Marillenmarmelade füllen. Die Teigenden mit Eidotter bestreichen und zu einer halbkreisförmigen Tasche zusammenlegen. Die Mosttascherl auf ein befettetes Backblech legen und bei 175 Grad goldgelb backen. Nach dem Backen die noch warmen Tascherl in einer Mischung aus Kristall- und Vanillezucker wälzen.

*Österreich ist ein Land, wo man gern und gut speist. Vielseitig und abwechslungsreich sind die Rezepte. Die Schlemmerecke präsentiert Ihnen einige Möglichkeiten aus der traditionellen und aus der neuen, leichten Küche. Wenn sie Ideen dazu haben, sind Sie herzlich eingeladen, diese Seite zu bereichern. Unser Fotograf, Roland Mayr, dokumentiert Ihre Kochkünste, und wir bringen die schönsten Bilder davon in einem der nächsten Hefte. Schreiben Sie uns, oder rufen Sie uns in Leonstein an.*

Fotos: Roland Mayr

**H**allo Nationalpark-Indianer, erst kürzlich sind die Ulli, die Bibi, die Helene, der Peter und ich zusammengesessen und haben von Euch geredet. Was Ihr vom Nationalpark wissen sollt, und wie wir das am besten alles aufschreiben und illustrieren, damit's nicht fad wird. Über die Berge müssen wir Euch etwas erzählen und über die Bauern, von den Jägern und Wilderern, von den Pflanzen und Tieren, von der Geschichte der alten Welt und den Sagen, vom Wandern und Forschen, ... „Aber“, hat da die Ulli gemeint, „spannende Abenteuer müssen schon drin sein; sonst wird's ja stinklangweilig wie die Bücher aus der Schule.“ Das wollen wir natürlich nicht. Und deshalb haben wir der Ulli gesagt, sie soll gleich einmal ein Abenteuer erzählen, das zum Nationalpark paßt. Und sie hat sich an die Schreibmaschine gesetzt und damit angefangen. Viel Spaß beim Lesen wünschen Euch die Bleichgesichter

## Hippolyt, der Elf vom Sengsengebirge

Inzwischen hat die Schule wieder angefangen. Das ist sehr traurig, weil man dafür soviel Zeit braucht. Jetzt können der Tommy und die Anni auch ihre Freunde aus den Ferien nicht mehr so oft sehen, weil diese in Wien wohnen und nur manchmal zum Wochenende nach Molln kommen.

„Tommy! Telefon!“ ruft die Mama in den Garten. Wenig später berichtet Tommy der Anni die schlechten Neuigkeiten. „Der Willi aus Wien hat angerufen und gesagt, daß er furchtbar gerne nächstes Wochenende gekommen wäre, aber sein Papa hat ihn erinnert, daß er am Dienstag in der Schule eine Mathe-Arbeit hat und in diesem Jahr noch genug Gelegenheit Schularbeiten zu verhauen, weshalb es nicht unbedingt gleich die erste nach den Ferien sein muß. Er darf also nicht mit uns in die Feichtau wandern, aber die Lisi und der Dominik dürfen mitgehen.“

Am Abend, im Bett, haben Tommy und Anni noch sehr viel zu besprechen. Am nächsten Morgen verschlafen beide und versäumen fast den Schulbus. Bis zum Wochenende müssen sie noch eine Riesensmenge Arbeit erledigen. Der Papa leiht Tommy seinen Rucksack und besorgt Hüttenschlafsäcke für alle vier Kinder. Die Mama borgt Anni eine Trinkflasche und hilft beim Packen. „Pfannen und Töpfe für die Spaghetti sind oben in der Hütte“, erklärt der Papa, als er die Verpflegung auf vier Häufchen teilt. „Aber gebt beim Einheizen acht, damit ihr nicht die ganze Hütte in Brand steckt!“ „Warum haltet ihr Erwachsenen

uns immer noch für Babys? Du wirst schon sehen, daß wir auch allein zurechtkommen“, motzt Tommy gekränkt.

Am Freitag nachmittag kommen die Lisi und der Dominik nach Molln. Sie dürfen bei Tommy und Anni übernachten. Vor lauter Aufregung können die Kinder nicht einschlafen. Morgen werden sie zum ersten Mal allein eine zünftige Bergtour unternehmen, ohne Eltern, und auf der Hütte in der Feichtau übernachten, wo kein Hüttenwirt oben ist und man selber kochen muß. Als der Papa zeitig in der Früh „Aufstehen!“ ruft, ist es noch ganz finster draußen. Gleich nach dem Frühstück fährt er die Kinder mit dem Auto in die Breitenau. Ganz hinten im Tal steht plötzlich eine Kuh auf der Straße und glotzt, und der Papa kann mit dem Auto nicht vorbeifahren. Die Lisi sagt, wenn man hupt, dann wird die Kuh schon weg-

gehen. Aber die Kuh, die ja eigentlich ein Stier ist, rührt sich nicht vom Fleck. Aussteigen getraut sich keiner, denn Stiere sind, wie man weiß, ganz wild auf rote Sachen und wir wollen ihn ja nicht reizen. Der Papa kurbelt das Fenster hinunter und ruft höflich aber sehr laut hinaus: „Du liebes Rindvieh, bitte geh von der Straße weg. Du kannst auch in der Wiese laufen, aber unser Auto kann das nicht.“ Das sieht der Stier dann auch ein und geht in die Wiese, damit der Papa die Kinder bis zum Forstschranken bringen kann.

Die Rucksäcke sind ganz schön groß und schwer dazu, mit dem Essen, dem Regenschutz und dem ganzen Zeug. Die Sonne scheint schon recht warm, als die Kinder langsam loswandern, immer das Tal entlang, zuerst eben, dann steil und dann wieder etwas flacher. Als sie schon hundemüde sind und ganz verschwitzt vom Rucksackschleppen, kommen sie endlich auf eine kleine Wiese, dort, wo die ganz alten dicken Bäume stehen, wie in einem Urwald. Mürisch läßt sich der Tommy ins Gras fallen. „Mit dem schweren Rucksack freut mich die Hatscherei nicht besonders“, meint er enttäuscht.

„Und wie geht's jetzt weiter?“ fragt die Lisi, und ihr fallen eine Menge Dinge ein, die sie den Papa noch fragen wollte: Wie weit es bis zur Hütte ist, ob man im Märchensee auch baden kann, warum die Alm Feichtau heißt und ob den Weg hier einer gemacht hat, oder ob er immer schon da war. Es ist eben ganz



## Ausstellung Fluß ohne Wiederkehr

merkwürdig: Immer wenn die Erwachsenen dabei sind, findet man, daß sie eigentlich nur stören. Und wenn die Erwachsenen dann einmal nicht dabei sind, merkt man, daß sie doch für manche Dinge ganz gut zu gebrauchen sind.

„Zuerst muß ich mich einmal ausrasten und etwas trinken!“ protestiert der Dominik. „Und ich muß etwas essen, sonst komme ich nicht mehr weiter“, meldet sich die Anni kleinlaut. „Das ist wirklich eine gute Idee. Dann werden unsere Rucksäcke leichter. Zu blöd, daß diese Dinger keine Füße haben und selber laufen können“, ärgert sich Dominik, packt sein Jausenbrot aus und schmeißt das Papierl ins Gebüsch. „Das ist eine gute Idee“, stimmt der Tommy zu. „So wird der Rucksack gleich noch leichter.“

„Aber der Papa darf euch dabei nicht erwischen“, wendet Anni ein. „Daß du ja nichts erzählst zu Hause“, droht Tommy. – Lisi hat sich inzwischen erholt und einen kleinen Teich mit Molchen entdeckt. Bald hat sie ein Pärchen gefangen und zeigt es den anderen. Sie muß schon kräftig zupacken, damit ihr die glitschigen Tierchen nicht entgleiten.

„Jetzt habe ich aber genug!“ ruft da eine heisere Stimme, und ein kleines Männchen springt hinter einem Felsblock hervor. Der Kopf mit dem langen spitzen Bart scheint viel zu schwer und zu groß für den schwächlichen Körper und die dünnen Beinchen zu sein, die ihn tragen. Wie gebannt starren die Kinder auf die unheimliche Erscheinung mit dem grauen zerfilzten Haar, das wirr in die Stirne hängt und aussieht, als wäre es noch nie gekämmt worden.

„Was denkt ihr euch eigentlich dabei?“ fragt das Männchen, und seine grünen Augen blitzen wütend. „Wenn hier jeder seinen Mist wegschmeißt, wird mein Wald bald aussehen wie ein riesiger Müllberg. Wer soll ihn denn wieder sauber machen? – Hat man euch Kindern gar keine Ordnung beigebracht? Fast tausend Jahre lebe ich schon hier, aber nun ist die ganze Welt total verrückt geworden, gänzlich und total übergeschnappt! – Und du dort“, er zeigt auf Lisi, die aufgeregt die beiden Molche an die Brust drückt. „Was machst du mit meinen lieben Haustierchen? Sie werden vor Aufregung sterben.“

Eingeschüchtert stehen die Kinder da. Tommy hat sich vom ersten Schreck erholt und fragt: „Wer bist denn du eigentlich

und woher kommst du? So einen wie dich haben wir noch nie gesehen.“ – „Nicht einmal im Fernsehen“, meint Anni erstaunt.

„Ich bin Hippolyt Torfdal, ein Elf“, stellt sich das Männchen vor. „Und was ist ein Elf?“ fragen die Kinder neugierig. „Ihr wißt aber auch schon gar nichts. Habt ihr denn keine Sagen gehört? – Ein Elf ist ein Naturgeist, der den Wald und die Blumen und die Tiere, und einfach alles in der Natur beschützen soll – vor bösen Menschen und vor zerstörenden Ungeheuern, mit denen sich die schlimmsten von allen verbündet haben und die uns Waldgeister zu vernichten drohen. Erwachsene können mich nicht sehen, für ihre Augen bin ich unsichtbar, weil sie den Glauben an Zauber und Magie, an die alten Weisheiten und das Überirdische bereits verloren haben.“ Stolz schillert Hippolyt in allen Regenbogenfarben und macht sich so durchsichtig, daß man durch ihn hindurch die Bäume sehen kann.

„Unschuldige Kinder aber vermögen mir bei der Rettung der Natur zu helfen. Doch nur die Mutigsten von ihnen können mit der Unterstützung der wenigen Waldgeister, die es heute noch gibt, den Kampf gegen die Verwüstung der Welt noch gewinnen“, flüstert Hippolyt geheimnisvoll und schaut sich um, ob er nicht belauscht wird.

„Ich habe keine Angst!“ ruft Tommy. Seine Wangen sind vor Aufregung gerötet und die dunklen Augen blitzen unternehmungslustig. Aber die anderen sind nicht so sicher, ob sie dem Hippolyt wirklich helfen können.

„Ich sehe schon, zuerst muß ich euch die Geschichte des Waldes erzählen“, meint der Elf und springt zwischen den Grasbüscheln herum. Dabei singt er:

„Wasch dich einmal gründlich in der Wald- und Wiesenluft. Statt Bezingestank gibt's hier Narzissenduft. Genier dich nicht, sei wie du bist, vergiß die Stadt, wirf sie hinten auf den Mist. Geh nur einmal ruhig den Berg entlang, probier' den Wiesentanz zum Nachtigallgesang. Sei nicht scheu, mach's wie die Vögel im Mai. Nicht so steif, es schaut dir keiner zu, sing, ich bin frei, ich fliege, ich lebe wie du!“

*Die Geschichte des Waldes und die Abenteuer der Kinder mit dem Elf Hippolyt Torfdal erfahrt Ihr im nächsten Heft.*

Text: **Ulrike Mirfatahi**  
Illustration: **Helene Kintler**



Die Ausstellung zeigt ein einzigartiges Werk, das schon um 1700 angefertigt worden war, die 23 Meter lange Darstellung der Traun vom Ursprung bis zur Mündung. Dem gegenüber steht die heutige Situation des Flusses mit Verbauungen, Regulierungen, Kraftwerken und zersiedelten Ufern. Weitere Schwerpunktthemen betreffen die geologische Entwicklung, die Industrie, die Land- und Forstwirtschaft, die Jagd, den Umwelt- und Naturschutz, die Jagd, den Umwelt- und Naturschutz, die Wasservögel, Fische, Schmetterlinge, Amphibien, Schilfbestände, ausgestorbene Pflanzenarten und vieles mehr.

Wer nun aber eine streng wissenschaftliche und langweilige Schau mit Vitrinen erwartet, wird enttäuscht sein. Die Veranstalter haben sich viel einfallen lassen, um naturschutzbezogene Themen selbst im Museum lebendig darzustellen. Die Entwicklung der Traun wird anhand von Filmen und zwei verschiedenen Ton-Dia-Shows erläutert: „Das Leben an der Traun im Wandel der Zeit“, und für Kinder „Leben am Tümpel“ mit Fridolin, dem Laubfrosch. In „Teich-Aquarien“ und durch ein Spezialmikroskop mit großem Bildschirm können Kleinlebewesen im Wasser beobachtet werden. Auf einem Modell der Welsler Heide sind die Landschaftsveränderungen der letzten 150 Jahre dargestellt. Schüler aus verschiedenen Schulen haben ausstellungsbezogene Projektarbeiten durchgeführt, die ebenfalls gezeigt werden. Zur Ausstellung, die in Zusammenarbeit des Landesmuseums mit der Abteilung Naturschutz der Oberösterreichischen Landesregierung organisiert wurde, sind eine allgemein verständliche Informationsbroschüre und ein großer, wissenschaftlich aufbereiteter Katalog erschienen.

Bericht: **Michael Strauch**

# Hintergebirge

## Stilles Leben im grünen Meer

Helmut Daucher, Otto Schörkhuber,  
Gerald Rettenecker

208 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißbilder, Weishaupt Verlag, Graz 1991, öS 650,-.

Als Portrait eines Gebirges könnte man dieses Buch sehen, voll mit Schönheiten und voll mit Konflikten. Als Biographie einer Landschaft, der eine Zukunft als Teil des Nationalparks Kalkalpen ins Haus steht. Drei echte „Hintergebirgler“ sind die Autoren; alle drei erfahren im Aufspüren der schönen Seiten ihrer Bergheimat, erfahren auch in der Abwehr drohender Zerstörung.

Der Reiz an diesem Buch liegt im Spannungsfeld, das sich zwischen Text und Bildern eröffnet: Großartigen Landschaftsaufnahmen sowie eindrucksvollen Dokumentarfotos steht ein Text zur Seite, der so gar nicht in die gängige Schablone eines lieblichen und fremdenverkehrswirksamen Heimatbuches passen will. Scharfzüngig und schonungslos ist die Sprache Gerald Retteneckers, in der er gegen Naturzerstörung zu Felde zieht. Einfühlsam jedoch, wenn er für einen behutsamen und ganzheitlichen Umgang mit der Natur plädiert, oder Charakter- und Lebensbilder einzelner Bewohner zeichnet. Daß er einseitig und betont subjektiv Stellung bezieht, könnte man ihm zum Vorwurf machen; mir scheint gerade darin eine Stärke des Buches zu liegen – auch wenn man nicht überall einer Meinung mit ihm sein muß.

Ein Text-/Bildpanorama über Natur, Geschichte und Leben im Hintergebirge, mutig und kontroversiell geschrieben; auf alle Fälle beachtens- und betrachtenswert.



## Neue Staumauer für die Krumme Steyrling?



Nach massiven Protesten der Bevölkerung mußten die Ennskraftwerke ihre Pläne für ein Pumpspeicherkraftwerk in Molln vorerst einmal zurückziehen. Teile des Sengengebirges wurden unter Naturschutz gestellt. Das war 1976.

Heute tauchen dieselben Pläne wieder aus der Versenkung auf. Pläne für eine rund 140 m hohe Staumauer, die die Krumme Steyrling zu einem etwa 8 km langen See aufstauen würde. Diesesmal allerdings unter einem anderen Vorzeichen: nicht mehr die Energiegewinnung ist das Ziel der Stromerzeuger, sondern die Versorgung der Ballungsräume, im konkreten der Stadt Wien, mit qualitativ hochwertigem Trinkwasser. Die Nitrat- und Pestizidbelastung

vieler Grundwasserreserven ist nur mit größten Anstrengungen zu reduzieren. Deshalb erscheint es den Verantwortlichen eben als die einfachste Lösung, Wasser unterschiedlicher Qualität so lange zu mischen, bis man die entsprechenden, in Zukunft gesetzlich vorgeschriebenen immer niedrigeren Grenzwerte erreicht. Denn wirksame Maßnahmen zur Eindämmung der eigentlichen Ursachen für die Misere scheinen, kurzfristig betrachtet, teuer und aufwendiger. Nur der langfristig reduzierte Chemikalieneinsatz wird uns derartige Großprojekte auf Dauer ersparen können.

Text: Bernhard Schön

## „Ökonomie durch Ökologie bei der Bewirtschaftung des Waldes...“

war die zentrale Aussage des Hauptreferenten Dr. Spörk bei der Informationsveranstaltung zum Thema „Wald und Nationalpark“, zu der die Koordinationsstelle der Alpinvereine und Naturschutzorganisationen eingeladen hatte. Bei einer Exkursion ins Gelände diskutierten Vertreter der Forstwirtschaft, des Naturschutzes und der Nationalpark-Planung Aufgabenstellungen und neue Zielsetzungen für den heimischen Wald.

OFR Dipl.-Ing. Stieglbauer von der Bezirksforstinspektion schilderte die Situation des Waldes im Bezirk Kirchdorf. Die Lösung der Wald-Wild-Frage und den Tannen-Rückgang nannte er als die derzeit dringendsten Probleme der Forstwirtschaft. Positiv beurteilten die Vertreter des Naturschutzes die verstärkten Bemühungen der Österreichischen Bundesforste

um eine naturbezogene Waldwirtschaft.

Der Vertreter des WWF berichtete von den europaweiten Bestrebungen ursprüngliche Buchenwälder zu erhalten. Buchenwälder zählen zu den artenreichsten Ökosystemen und beherbergen 20 Prozent der Tierarten Mitteleuropas.

Während in den anderen österreichischen Nationalpark-Projekten Auwälder oder Hochgebirgsregionen geschützt werden, könnte sich der Nationalpark Kalkalpen der Bewahrung buchenreicher Mittelgebirgswälder annehmen. „Im Interesse unserer nächsten Generationen sowie im Interesse der Forstwirtschaft sollte dieser Umstand mehr als bisher in der Planung berücksichtigt werden“, meinten die Teilnehmer dieser Fachveranstaltung.

Text: Franz Reiterer



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [1\\_1992](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-34](#)